

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis mit Illustr. Zeitschrift „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspreis 10 Reichspfg.

Redaktion: Johannstraße 46
Telefon: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeitschrift oder deren Raum 30 Reichspennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Reichspennige. — Reklamen 100 Reichspennige
Geschäftsstelle: Johannstraße 46
Telefon: 25351-53



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 252

Donnerstag, 27. Oktober 1927

34. Jahrgang

Der Klotz am Bein!

Hamburger SPD. verhandelt mit den Kommunisten über die Senats-umbildung / Resultat: Null!

Die Hamburger Bürgerschaftswahl hat betanlich eine große Linksmehrheit gebracht. Sozialdemokraten und Kommunisten haben beinahe 60 Prozent aller Mandate errungen. Wie wirkt sich diese starke Arbeitermehrheit aus? War nicht voraussichtlich, denn die Kommunisten sind im Kampfe der Arbeiterklasse um die Macht im Staat keine Hilfe, sie sind im Gegenteil nur ein schweres Hemmnis. Gäbe es in Hamburg keine Kommunisten, so könnte die Arbeiterschaft die Hamburger Regierung ohne weiteres übernehmen. So aber bleibt ihr nichts anderes übrig, als mit den stets lobenden Kommunisten im Rücken Koalitionsverhandlungen mit den bürgerlichen Mittelparteien einzuflechten. So wirken sich die 110 000 kommunistischen Arbeiterstimmen als eine Stärkung des Bürgertums aus und als eine Schwächung der Arbeiterschaft. Sie wirken also in jeder Hinsicht für die Arbeiterbewegung wie ein schwerer Klotz am Bein!

Die Hamburger Gewerkschaften haben einen letzten Versuch gemacht, die kommunistische Partei zur Mitarbeit zu bewegen. Sie haben zu diesem Zwecke Vertreter der SPD. und der KPD. zu einer gemeinsamen Besprechung zusammenberufen.

Über diese Besprechung schickt uns unser Hamburger Mitarbeiter folgenden Bericht:

Hamburg, 27. Oktober.

Am Mittwoch fanden in Hamburg die vom Ortsausschuß des ADGB. vermittelten Verhandlungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten über die Durchführung von Arbeiterforderungen statt. Die Unterhändler der KPD., unter ihnen Thälmann, versuchten zunächst die Verhandlungen mit Fragen über Verhandlungsmethoden usw. zu verschleppen, erkannten nach längerem Auseinandersehen aber die vom Ortsausschuß aufgestellten Fragen als Verhandlungsgrundlage an.

Schon auf eine der ersten dieser Fragen, ob die KPD. auf Anträge verzichten wolle, deren Durchführung dem Reich vorbehalten sei, antworteten die Kommunisten ablehnend, um nachher die Beantwortung der Frage, ob sie bereit seien, für finanzielle Deckungen der aufgestellten Forderungen zu sorgen, gänzlich auszuweichen. Sie verschlangen sich hinter der lächerlichen Ausrede, die KPD. sei bereit, einen „proletarischen Staat“ auszurufen und darin die notwendigen Deckungen vorzuschlagen. Auf die Frage, ob sie bereit seien, die Verantwortung mit zu übernehmen, d. h. in die Regierung einzutreten, fiel die Antwort, daß die Kommunisten als Marxisten grundsätzlich ablehnen müßten, in eine Regierung unter dem kapitalistischen System einzutreten, da eine solche Regierung nichts an den tatsächlichen Macht- und Eigentumsverhältnissen ändere. Sie wollten aber der SPD. Gelegenheit zum Regieren geben. Der Sprecher der Sozialdemokraten,

Ventersch, erklärte, daß die SPD. es ablehnen müßte, eine Regierung von Gnaden der Kommunisten abhängig zu machen. Thälmann erklärte nochmals, daß die Kommunisten nicht bereit seien, in eine Regierung einzutreten, wohl aber in die Magistrat der Städte, da diese verwaltungstechnische Organe der Regierung seien, deren Aufgabe die Kommunisten erfüllen wollten. Die KPD. sei eine staatsvernichtende Partei, die bereit sei, wenn das kapitalistische System im Wanken und die Arbeiter bewaffnet seien, die Regierung zu übernehmen, aber nicht unter dem kapitalistischen System.

Darauf erklärten die SPD-Vertreter, daß sie bereit gewesen seien mit der KPD. die Verantwortung zu übernehmen. Die Kommunisten hätten aber abgelehnt, nun müßten erst die Parteikontakten sprechen. Am Schluß der Verhandlungen wurde noch die Frage besprochen, ob die KPD. bereit sei, bei gemeinsamer Arbeit die Zelleneinbildung in den Gewerkschaften aufzugeben. Die kommunistischen Vertreter antworteten auch hier mit Nein.

Schließlich wurden die Beratungen nach vierstündigen Verhandlungen von dem Verhandlungsleiter Ehrenkeit mit der Feststellung als ergebnislos abgebrochen, daß die SPD. die Verhandlungsfragen der Gewerkschaften mit Ja beantwortet haben, die Kommunisten aber jede politische Verantwortung abgelehnt hätten. Es steht nun wohl außer Zweifel, daß Verhandlungen mit den bisherigen Regierungsparteien auf eine Regierungsbildung unter gleicher Grundlage wie bisher mit vermehrtem Einfluß der Sozialdemokraten noch vor der ersten Sitzung der Bürgerschaft, die am 2. November stattfinden soll, zum Abschluß gebracht werden.

Die Rote Fahne in der Sadgasse Gebrüll aus Verlegenheit!

Berlin, 27. Oktober (Radio)

Die von Moskau subventionierte Berliner Rote Fahne verurteilt auf ihrer ganzen ersten Seite einen „offenen Verrat der Hamburger SPD.“ Diese Unverschämtheit nimmt uns nicht wunder. In Verdrehungen und Schwindeln war bisher nicht nur die Rote Fahne, sondern die ganze kommunistische Presse groß. Aber auf die Dauer zieht selbst das nicht mehr und gerade in bezug auf die Hamburger Verhandlungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten dürfte das besonders der Fall sein. Den Verrat hat in Wirklichkeit die KPD. begangen. Sie hat zwar von einer gemeinsamen Vertretung der Arbeiterinteressen geredet, aber nicht einen Augenblick daran gedacht, auch praktische Beweise zu erbringen, eher bemühten sie sich um das Gegenteil. Die gestrigen Hamburger Verhandlungen haben das so einwandfrei ergeben, daß die Kommunisten selbst durch die größten Schwindeln aus der Sadgasse, in der sie sich befinden, ohne weiteres nicht herauskommen dürften.

Der Untergang der Masalda

Die erste Nachricht bestätigt sich nicht / Nur etwa 50 Tote / Die Ursache des Unglücks noch nicht geklärt

Der Untergang des italienischen Schnelldampfers „Masalda“ an der brasilianischen Küste auf der Höhe von Bahia ist, soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, darauf zurückzuführen, daß das Schiff auf ein unterseeisches Felsenriff aufgefahen ist. Dadurch erlitt der Schiffskörper nicht nur ein großes Leck, sondern es entstand auch gleich darauf eine gewaltige Kesselexplosion,

so daß das Schiff innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit sank, bevor ausreichende Hilfe zur Stelle war. Das Unglück selbst ereignete sich am Dienstagabend um 7 Uhr südamerikanischer Zeit (nach Mitternacht deutscher Zeit). Das Schiff befand sich etwa 130 Seemeilen südöstlich von Bahia. Der Dampfer hatte bereits Bahia angelaufen und befand sich auf der Weiterfahrt nach Rio de Janeiro und Buenos Aires. Die Zahl der Passagiere, die sich zur Zeit des Unglücks noch an Bord befanden, trägt nach einer Mitteilung des Bureaus der Navigazione Generale Italiana in Rio de Janeiro

62 Passagiere der ersten Klasse, 89 der zweiten und 328 der dritten, ferner war eine Mannschaft von 240 Köpfen vorhanden.

Von dem französischen Dampfer „Formosa“ sind 720 Schiffbrüchige gerettet worden. Der Dampfer ist bereits nach Rio de Janeiro unterwegs. Die Zahl der Opfer, die die Katastrophe gefordert hat, steht noch nicht fest. Die Zahl der Geretteten ist aber — wie aus London gemeldet wird — bedeutend höher als anfangs angenommen wurde und wird mit vorläufig 1100 angegeben.

In amtlichen Kreisen Roms wird die Zahl der Opfer nur mit 40-50

angegeben. An Bord des Dampfers befand sich, wie sich nachträglich herausstellte, doch ein deutscher Passagier. Es handelt sich um den Zirkusdirektor bei Hagenbeck, Carl Arthur Bollrath, der von einem der hilfeleistenden Dampfer gerettet wurde. Bollrath hatte das Schiff in Genua mit dem Ziel Buenos Aires bestiegen. Der Tenor Benjamin Gagli befand sich nicht auf der „Masalda“. Er weilte zurzeit in Neuyork.

Die „Masalda“ war 1906 in Italien vom Stapel gelassen und 1908 in Dienst gestellt worden. Der Dampfer, der mit seinen 12 000 Tonnen 150 Meter lang, 17 Meter breit und 20 Meter hoch war, hatte eine Fahrgehwwindigkeit von 18 Meilen und versah den Dienst zwischen Genua und Südamerika. Sein Kapitän war Simon Guli.

Das Schiff galt für die Erstklassigen als Luxusdampfer. Die erste Klasse zahlte für eine einbettige Kabinette mit Baderraum 2350 Mark. Der arme Auswanderer, der die dritte Klasse benutzte, mußte für die Ueberfahrt nach Montevideo oder Buenos Aires 430 Mark bezahlen.

Die Eisenbahnkatastrophe von Gerajewo

Die aus Paris eingelaufene Meldung von der großen Eisenbahnkatastrophe bei Gerajewo, wobei angeblich 250 Passagiere getötet worden seien, hat jetzt ihre Aufklärung gefunden. Der in die Tiefe gestürzte Zug war ein Güterzug. Zwei Personen aus dem Fahrpersonal fanden dabei den Tod.

Das uneinige China

Von
T'ang Leang Li

Mit der Vereinigung der Regierungen von Wuhan und Hankang am 15. September und der aktiven Teilnahme Yen-Schi-Sans, des Gouverneurs der sogenannten „Muster“-Provinz Schansi, an dem Feldzug der Nationalisten gegen Tschang-So-Lin nähert sich die militärische Auseinandersetzung zwischen den Nationalisten und den Militaristen des Nordens ihrem Ende. Die genaue militärische Lage im Norden ist zwar noch immer unübersichtlich. Trotzdem dürfte es angesichts der Verstärkungen, die aus Hankang, dem Hauptquartier der nationalistischen Regierung und der zukünftigen Hauptstadt Chinas zu erwarten sind, der Fall Pekings nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. Auch im Süden scheint sich die Lage jetzt ein wenig aufzuklären. Der aussichtslose kommunistische Aufstand unter den Generalen Yen Ting und Ho Lung, die am 24. September Satow besiegten und eine Diktatur der Arbeiter und Bauern ausriefen, ist so gut wie gescheitert, und was den Kampf um die Macht in Kanton zwischen Tschang-Kat-Kwei und seinem Chef Li Tschai-Sum angeht, so expliziert er nur in der Phantasie der Zeitungen von Hongkong.

Vom reinen militärischen Standpunkt aus betrachtet kann also die Lage für die Nationalisten gar nicht günstiger sein. Politisch allerdings befinden sie sich augenblicklich in großer Schwierigkeiten, die auf den Nachkampf innerhalb der nationalistischen Ausschüsse und auf die Liquidation der Zusammenarbeit mit den Kommunisten zurückzuführen sind. Anfänglich konnte man glauben, daß der Rücktritt Dschiang Kaischeks einen endgültigen Sieg der Partei über die militärischen Kommandeure bedeute. Die Abschaffung des Postens eines Oberkommandierenden und die Schaffung eines Militärischen Rates als die entscheidende militärische Stelle schien darauf hinzuweisen. Es stellte sich jedoch bald eine bedeutende Schwierigkeit ein, als sich Tang Scheng Tschang weigerte, den Befehlen des Rates Folge zu leisten und Tschang Tso Lin anzugreifen bzw. Yen Schi San zu Hilfe zu eilen. Tang Scheng Schi war kurz vorher zum Kommandierenden der nationallistischen Streitkräfte ernannt worden. Man glaubte ihn auf diese Art am besten vom Berichts auf seine Stellung in Hankau veranlassen und ihn bewegen zu können, seine Absicht, sich selbst als Militärgouverneur einzusetzen, aufzugeben. Seine endgültige Weigerung ließ der nationallistischen Regierung schließlich keine andere Alternative mehr als zu einer Strafexpedition zu schreiten. Hankang hat deshalb bereits 100 000 Mann in die Provinz Anhwei entsandt.

Der Aufstand von Tang Scheng Schi ist zweifellos in einem äußerst ungelungenen Zeitpunkt ausgebrochen. Man muß trotzdem bezweifeln, daß er ernste Rückwirkungen auslöst, da es dem Rebellen wegen seiner gewaltigen Aktionen gegen die Arbeiter- und Bauernorganisationen von Huan und Hupai unmöglich sein dürfte, in der Bevölkerung die nötige Unterstützung zu finden. Auch Dschiang Kai-Schek hat vor ihm versucht, eine persönliche Diktatur einzusetzen und ist dabei gescheitert, obwohl ihm viele einflussreiche politische Führer unterstützten, während Tang Scheng Tschang keine derartigen Freunde besitzt. Die Ära der persönlichen Diktaturen im nationalistischen China ist vorüber und wer trotzdem den Versuch macht, der Autorität der Kuomintang zu trotzen, bereitet seinen eigenen Sturz vor.

Die ganze Situation ist für die Nationalisten immerhin auch insofern noch schwierig, als im Augenblick ein scharfer Konkurrenzkampf zwischen den zivilen und den militärischen Führern innerhalb der geeinigten Kuomintang im Gange ist. Die augenblickliche Vorherrschaft der militärischen Elemente, die in ihrer Majorität im Obersten politischen Rat zum Ausdruck kommt, macht es den radikalsten politischen Führern, so ehrlich sie entschlossen sein mögen, der geeinigten Partei zu dienen, zurzeit unmöglich, Ministerposten in der neu vereinigten Regierung einzunehmen. Eugen Schen und Frau Sun Yat Sen sind bereits im Juli zurückgetreten. Wang Tschin-Wei, ein vertrauter Mitarbeiter des toten Dr. Sun Yat Sen, der eine große Rolle bei der Vereinigung von Wuhan und Hankang spielte, hat sich jetzt ebenfalls geweigert, seinen Sitz im Ständigen Komitee des Politischen Rates einzunehmen, weil er gegen die Schaffung des Zentralerekutivkomitees und dessen Ersetzung durch ein „Zentrales Spezialkomitee“ war. Er wünschte damit gleichzeitig seiner Solidarität mit seinen Kollegen in der alten Wuhan-Regierung Ausdruck zu geben. Sie sind zwar gegen die Einführung des gewalttätigen Kommunismus in China, vertreten jedoch andererseits die Auffassung, daß nur eine sozialistische Arbeiter- und Bauernrevolution zu einer Wiedergeburt der chinesischen Nation führen könne. Praktisch arbeitet vorläufig die gesamte Familie Sun Yat Sens, des Begründers der Bewegung, mit Ausnahme von Sun Jo nicht in der Regierung mit, weil die militärischen Elemente sich weigerten, ihnen die geforderte freie Hand im Rahmen der ihnen übertragenen Ämter zu gewähren. Sie wollen warten, bis die militärische Konsolidierung Chinas vollendet ist und das soziale Programm der Kuomintang unter friedlicheren Bedingungen durchgeführt wer-

Die Reichsfinanzen

Röhler vor dem Hauptauschuß

Der Hauptauschuß des Reichstages trat am Mittwoch vormittag unter allgemeiner Spannung zusammen. Alle Ministerien waren vertreten, ebenso hatten die Länder ihre bevollmächtigten Delegierten zum Reichsrat entsandt. Das starke Interesse an dem Gang der Verhandlungen war durch die Diskussion über die Besoldungsreform, die damit verbundene Diskussion über die Reparationsagenten und die anschließende Diskussion hierüber hervorgerufen worden.

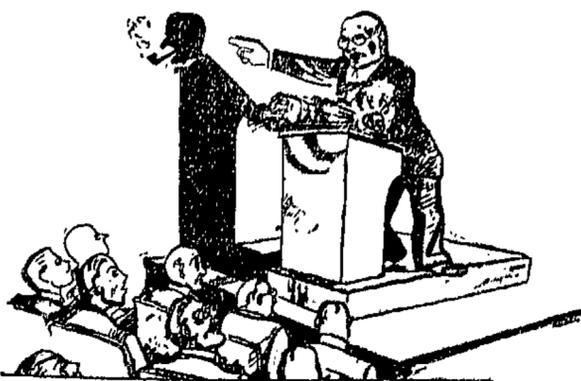
Die Sitzung wurde eingeleitet mit einer von allen Teilnehmern aufmerksam verfolgten

Rede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler.

Sie brachte über das endgültige Schicksal der Besoldungsreform keine Klarheit. Die Regierung denkt zweifellos nicht daran, die Besoldungsvorlage zurückzuziehen. Aber die Möglichkeit ist durchaus nicht von der Hand zu weisen, daß die Kritik, die das Ausmaß der Besoldungserhöhungen insbesondere bei den Unternehmervorgangsanstellungen gefunden hat, die Regierungsparteien im Einverständnis mit dem Kabinett zu weitgehenden Veränderungen veranlassen wird. Die Finanzlage des Reiches erfordert eine derartige Maßnahme nicht. Sie ist nach den Ausführungen des Reichsfinanzministers Köhler im Gegensatz zu dessen düsteren Prognostikationen bei seinem Amtsantritt für das Jahr 1927 als günstig für das Jahr 1928 als bestmöglich anzusehen.

An der Hand eingehender Zahlenangaben führte der Reichsfinanzminister z. B. den Beweis, daß im Jahre 1927 mit

Köhler und Parker Gilbert



Reichsfinanzminister Köhler: „Sehen Sie dort den Schatten an der Wand — das ist der Reparationsagent!“
Stimme aus dem Publikum: „Den machen Sie ja selber!“

Mehrerträgen an Steuern in Höhe von 300 Millionen und mit Minderausgaben in Höhe von 200 Millionen gerechnet werden können, die zum größten Teil bei der Erwerbslosenfürsorge eingepart werden könnten. Insgesamt sei also eine Verbesserung der Staatlage gegenüber dem Voranschlag um eine halbe Milliarde zu verzeichnen. Von diesem Ertrag würde durch den Nachtragshaushalt, also für die Besoldungserhöhung, für kleinere Entschädigungen an Liquidationsgläubiger und Entschädigung für Hochwasser-schäden etwa 250 Millionen gebraucht, so daß mit einem Reinerlös von etwa 250 Millionen gerechnet werden könne. Mit Hilfe dieses Ueberschusses will Dr. Köhler den Etat für das Jahr 1928 balancieren, trotzdem er durch das Steigen der Reparationslasten um 400 Millionen stark angespannt ist.

Im allgemeinen wird man die Grundtendenzen der Auf-fassungen von Dr. Köhler über die Finanzlage des Reiches billigen müssen. Trotzdem kann man nicht daran vorbeigehen, daß er gewisse Unsicherheitsfaktoren nicht genügend berücksichtigt. Im Etat des Jahres 1927 sind außerordentliche Ausgaben mit rund 900 Millionen vorgesehen, für die die Deckung durch eine Anleihe geschafft werden sollte. Eine solche Anleihe aber ist bei der Zerrüttung des Geldmarktes nicht zu haben. Sofern diese Ausgaben gemacht werden — die für Marineneubauten könnte man mit Leichtigkeit unterdrücken —, müssen also die Mittel auf anderem Wege beschafft werden. Eine zweite Gefahr liegt in der Unsicherheit der Wirtschaftsentwicklung. Das Urteil von Dr. Köhler beruht auf der Annahme, daß die Wirtschaftsentwicklung weiterhin auch 1928 recht günstig sein würde. Er rechnet mit Steuereinnahmen, die sogar um 300 Millionen höher sind als die tatsächlichen Steuereinnahmen des Jahres 1927. Außerdem

aber sehen die Vorschläge keinerlei Deckung für die Lasten vor, die aus dem Liquidationsgeschäftigen-Schlufß, gejeht entstehen. Nach allem, was man über die Finanzierung dieser Ausgaben weiß, ist sie nur noch möglich durch Steuer-mittel. Das alles führt zwangsläufig zu einer wesentl. vor-sichtigeren Betrachtung, als sie von Dr. Köhler zur Verteidigung seines Vorgehens in der Beamtenbesoldung beliebt wurde.

Ein sehr großer Teil der Köhlerschen Rede war der in-direkten Polemik gegen die Kritik des Repara-tionsagenten Parker Gilbert an der deutschen Finanzpolitik gewidmet. Mit vielem, insbesondere dem Hinweis auf die Zwangsläufigkeit der Ausgabensteigerung der letzten Jahre, der gewaltigen Höhe der Kriegslasten kann man sich durch-aus einverstanden erklären. Unverkennenswert ist auch Köhlers Folgerung daraus, die gegenwärtigen schweren Steuerlasten Deutschlands seien die Folge des verlorenen Krie-ges. Köhler hätte nur diesen, den Deutschnationalen scheinlich sehr unangenehmen Feststellungen noch hinzufügen müssen, daß auch die Kritik des Reparations-agenten zu einem sehr großen Teil aus dem Waffenserial der Unternehmer herrührt. Erst die dauernden Angriffe dieser Kreise, die mit den handgreiflichsten Ueberreibungen ge-arbeitet haben, hat jene kritische Stimmung erzeugt, die jetzt zwingt, den Reparationsagenten davon zu überzeugen, daß vieles an seiner Kritik nicht richtig ist.

Weber die Entlehnungsgeschichte und den Inhalt des Briefes des Reparationsagenten gab Dr. Köhler in ver-träulicher Sitzung Auskunft. Er sagte jedoch — wie wir er-fahren — nicht mehr, als man bereits durch die Presseberichterun-gen der letzten Tage erfahren hatte.

Auf Verlangen der Sozialdemokratie werden in der Donners-tagssitzung des Haushaltsausschusses Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die Wirtschaftslage sprechen, damit ein ausreichendes Fundament zur Beurteilung der Auswirkung der Besoldungs-reform geschaffen wird.

Die Diskussion über die Denkschrift des Repara-tionsagenten geht weiter. Aber sie schwebt einigermaßen in der Luft, denn der Wortlaut des Dokuments, auf den es doch sehr viel ankommt, wird uns vorenthalten. Wir wissen nicht recht, ob sich Parker Gilbert oder der Reichsfinanzminister oder ob sich beide gegen die Publikation sträuben. Einmal heißt es so, dann so! Jedenfalls ist der Außenminister mit seinem Wunsch, die Öffentlichkeit zu unterrichten, nicht durchgedrungen. Immerhin weiß man, daß das Memorandum zur Wor-tlich und Selbstbestimmung mahnt. Unter diesem Gesichtspunkt kann es durchaus begrüßt werden. Es vermag aber nur dann seinen Zweck zu erfüllen, wenn es nicht in den Archiven des Finanzministeriums verschlossen bleibt. Die Frage, ob das Gleichgewicht des Etats bedroht ist und ob die Gefahr eines Kon-flikts mit den Gläubigerstaaten bevorsteht, geht nicht nur den Finanzminister und auch nicht allein das Kabinett an; Sie ist eine Angelegenheit des gesamten Volkes. Auch dann, wenn dadurch Zweifel an der Möglichkeit gewisser Aus-gaben erweckt oder gestiftet werden. Was unbedingt notwendig ist, wie vor allem die Besoldungsreform, wird auch jetzt noch von uns für notwendig gehalten. Aber gleichzeitig hoffen wir, daß die Bedenken gegen die finanzielle Be-lastung durch das Reichsschulden-gesetz sich nun verbreitern werden. Wenn die „Germania“ meint, die Bedenken des Reparationsagenten gegenüber dem Gesetzesentwurf seien „gewissen Kreisen“ sehr gelegen gekommen, um das Reichsschulden-gesetz von dieser Seite her zu Fall zu bringen, so bedurfte es für diese „gewissen Kreise“ der Bezeichnung von außen zwar nicht, indessen mag sie unsere Ansicht bekräftigen. Aber die Frage liegt nahe, ob etwa hier der Grund für die Ge-heimnisräumerei des Herrn Köhler zu suchen ist.

Nun wird die Aussprache zwischen Parker Gilbert und der Regierung sicher weiter gehen, und da ist es bezeichnend, daß die deutschnationalen „Deutsche Tageszeitung“ fordert, es solle sich in die Aussprache keine Zwischeninstanz einschalten. In diesem Zusammenhang kann doch nur das Außenmini-sterium gemeint sein. Offenbar hat der Reichsminister die Behand-lung der Angelegenheit durch Herrn Köhler so gut gefallen, daß sie ihn auch für die Zukunft mit dem Reparationsagenten allein lassen möchte. Die Prozedur, wie sie neuerdings beliebt ist, gibt so angenehme Möglichkeiten zu agitatorischem Auftreten gegen Reparationsagenten und Dawesgesetze. Man weiß, daß das Auswärtige Amt eine solche Agitation im gegen-wärtigen Augenblick mit Recht für höchst verfehlt hält, und man darf hoffen, daß es sich eine Ausschaltung, die nur den parteipolitischen Bedürfnissen der Deutsch-nationalen zugute kommen würde, nicht gefallen lassen wird.

Glossen

Wir lesen in der „Deutschen Zeitung“ die folgende Dar-stellung, die dort ganz harmlos wiedergegeben wird, als ob es in Berlin keinen Flaggenstreit gegeben hätte:

„Der Thüringische Landtagsabgeordnete Fürtch, der in Rudolstadt zusammen mit seinem Schwager Curtion das „Hotel zum Löwen“, eines der ersten und besten Gasthäuser des Schwarzburger Ländchens betreibt, ist nun auch ein Opfer des Flaggenstreits geworden. Am Geburts-tag Hindenburgs hatte er, um strikte Neutralität zu bekunden, wohl Flaggen in den Thüringer und Rudolstädter Farben aus-gewängt, jedoch weder die schwarzrotgoldene noch die schwarz-weißrote Fahne gehißt. Als nun der Fadelzug der Rudolstädter rechtsstehenden Verbände vorüber war, mußte er zu seiner Ueberzeugung entenden, daß sein Haus leer blieb. Der Stahlhelm, dessen Mitglied Fürtch als Abgeordneter der Wirt-schaftspartei ist, wanderte ebenso wie alle übrigen Verbände ohne den üblichen Festschoppen heimwärts. Und seit dieser Zeit ist der „Löwe“, der demnächst das Jubiläum seines 850jährigen Bestehens zu feiern gedenkt, boykottiert. Recht so!“

Also: Wer nicht die schwarzweißrote Fahne zeigt, der wird vom Stahlhelm und ähnlichen schwarzweißen Ver-bänden boykottiert. Wenn aber hohe Staatsbeamte und hohe städtische Beamte Hotels nicht betreten, die sich weigern, die Reichsfahne zu zeigen, erhebt die schwarzweiß-rote Presse ein großes Geschrei und spricht von Boykott und Terror. Vielleicht beherzigen die schwarzweißroten Herrschaften nach ihren Berliner Erfahrungen nun etwas das alte Sprichwort: Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu!

Ein angesehenener Arzt hat in der französischen Presse den Vorschlag gemacht, man solle jeden zum Tode Verurteilten die Wahl lassen, ob er hingerichtet werden wolle oder ob er seinen Körper zu einem wissenschaftlichen Versuch zur Verfügung stellen wolle.

Dieser Vorschlag hat ein weites Echo gefunden. Die Dis-kussion über die Todesstrafe hat sich seiner Bemühung und ihn von allen Seiten her erörtert. Die rechtsstehende Presse protestiert. Ein bekanntes deutschnationales Organ bemüht Emmanuel Kant, um zu beweisen, daß dieser Vorschlag eine

Entleerung des sittlichen Gefühls, eine Mißachtung der Men-schenwürde darstellt. Ein Mensch, der den Vorschlag mache, das Leben eines anderen Menschen zu Verwundzwecken zu benutzen, ja selbst auch ein Mensch, der sich selbst hierzu zur Verfügung stellt, handle sittlich unlauter. Dann erhebt sich die Sprache dieser deutschnationalen Zeitung in begeistertem Schwung:

„Hat unser Zeitalter vergessen, daß die großen deut-schen Dichter und Denker, jene Idealisten, die wir unsere Klassiker nennen, das Ideal der Menschen-würde begeistert gepriesen haben? Ist Friedrich Schil-lers Mahnung verflungen, findet seine echte Begeisterung für Menschenwürde, keinen Widerhall mehr beim heutigen Ge-schlecht?“

Im Namen der Menschenwürde protestiert die deutschnationalen Zeitung — aber wogegen? Nicht gegen die Todesstrafe, nicht gegen die schauerliche Prozedur der Hinrichtung, sondern dagegen, daß dem zum Tode Verurteilten eine Alternative gelassen wird!

Im Namen der Menschenwürde! Es muß ein Hohngelächter der Hölle hervorgerufen, daß Emmanuel Kant und Fried-rieh Schiller, daß die Ideale der Klassiker bemüht werden zur Propaganda für die Guillotine. Wenn künftig ein Verbrecher zur Hinrichtung geschleift wird, ein mit Rum be-täubtes willenloses, halb wahnsinniges Tier, das in den Armen der Gefängniswärter hängt, so wird künftig jenes deutschnatio-nale Organ deklamieren: das ist der echte Widerhall der Mah-nung Friedrich Schillers und seiner Begeisterung für Menschen-würde!

Es ist die „Kreuz-Zeitung“, das Organ der Konser-vativen und des ostelbischen Adels, die das Ideal der Menschen-würde zur Verteidigung der Hinrichtung bemüht!

Der Mörder Petljuras freigesprochen

Paris, 26. Oktober (Fig. Bericht)
Im Petljura-Prozess haben die Geschworenen am Mittwochabend das Urteil gefällt. Sämtliche Schuldfragen wurden verneint. Der Angeklagte Schwarzbart wurde daraufhin freigesprochen.

den kann. Von vornherein war zu erwarten, daß das Vordel nach der Wiedervereinigung der Kommunisten angeht die herrschenden Reaktionen gegen den Kommunismus und In-folge des Eintritts von Yen Schi San in den inneren Kreis der Partei nach rechts schwingen würde. Diese Entwicklung ist insofern bedauerlich, als sie die Partei der Führung durch diejenigen Männer berahmt, die in der Vergangenheit der Kommunisten-Bewegung zu jener großen Macht verholfen haben, die sie heute in China darstellt. Früher oder später werden sich jedoch die jetzt zurückgezogen lebenden Führer zwingen sehen, wieder die Führung in der Regierung zu übernehmen, da lediglich sie die Massen um das Banner der Partei zu führen vermögen. Sie allein können mit ihrem Programm auf die Dauer dafür sorgen, daß der kommuni-stische Einfluß in China ein für allemal ein Damm ge-egt wird.

Das neue Schulgesetz

Reubell schweigt vorläufig

Am Bildungsausschuß des Reichstages machte die Opposition am Mittwoch einen neuen Vorstoß, um den Reichs-innenminister von Reubell zu näheren Ausführungen über die Absichten der Reichsregierung beim Schulgesetzentwurf zu veranlassen. Aber alles vergebens. Auf die Anfrage, was er unter „deutschem Kulturgut“ verstehe, meinte der hilflose deutsch-nationale Innenminister, darüber seien die Auffassungen ver-schieden. Gegenüber einer Forderung, die der Reichsinnenminister in Dresden getan hat, stellte dann Abg. Fleißner (Soz.) die tatsächlichen Verhältnisse im sächsischen Schulwesen dar. Die Trennung von Kirche und Schule sei vollständig durchgeführt, die Lehrer seien nicht mehr die Untergebenen der Geistlichen. Ueber die Hälfte aller Schulen sind achtklassig. Demgegenüber müsse man die Verhältnisse in Württemberg vergleichen, wo der Landtag vor einiger Zeit die Einführung des achten Schul-jahres mit der Begründung abgelehnt hat, es würden dadurch der Landwirtschaft Arbeitskräfte entzogen. Der Reichsinnen-minister habe noch nichts getan, um diese Verfassungsverletzungen wieder gützumachen. Fleißner verlangte, daß zuerst die For-men der Volksschule festgelegt werden. Die Sozialdemokratie fordere die Durchführung der Verfassungsbestimmungen, wonach die Gemeinschaftsschule die Regelschule ist. Die Unterlagen für die durch das Gesetz entstehenden Kosten seien unklar zu be-schaffen. Wenn der Entwurf Gesetz werden sollte, würden nach vorliegenden Berechnungen rund 500 Millionen Mehrausgaben entstehen.

Im weiteren Verlauf der Aussprache verlangte Abg. Löwenthal (Soz.), daß die Unterlagen über die Rechts-verhältnisse im Schulwesen der einzelnen Länder herbeigeholt werden. Abg. Frau Bäumer (Dem.) wies mit Nachdruck darauf hin, daß nach dem Weimarer Kompromiß die Gemein-schaftsschule die Regelschule sei. Abg. Rheinländer (Ztr.) erklärte, daß seine Partei sich auf den Boden des Entwurfs stelle, der ein Entwurf der Reichsregierung sei, wenn er auch von einigen Reichsministern mit Vorbehalt unterschrieben worden ist.

Abg. Crispian (Soz.): Maßgebend für die Auslegung der Bestimmungen der Verfassung ist die von dem damaligen Staats-sekretär Heinrich Schulz im Auftrag der drei Regierungs-parteien und der Reichsregierung abgegebenen Erklärung. Alle Auslegungslinien müssen an dieser Erklärung scheitern. Den Deutschnationalen wird mit Recht der Vorwurf gemacht, daß sie die Richtlinien gebrochen haben. Beim Schulgesetz verbindet sich aber das Zentrum mit denselben Deutschnationalen, um die Verfassung zu verletzen. Mit der bei den Deutschnationalen ge-wohnten Gewissenlosigkeit wird die Kostenfrage be-handelt. Die Zersplitterung der Schule wird Unsummen kosten. Für Berlin steht fest, daß allein für die katholischen Kinder 100 neue Schulen gebildet werden müssen.

Am Schluß der Sitzung erklärte Minister von Reubell u. a., die Länder seien zu den Vorarbeiten nicht herangezogen worden, weil man bei früheren Gelegenheiten schlechte Erfahrun-gen gemacht habe. (1) — Nächste Sitzung Donnerstag.

Papen und „Germania“

Der Krach im Zentrum

Berlin, 27. Oktober (Radio)

In der heutigen Ausgabe der „Germania“ veröffentlicht der Aufsichtsratsvorsitzende eine Erklärung, die um den noch nicht gelösten bekannten Konflikt herumgeht und sich darauf beschränkt, gegen den Ministerialdirektor Spieker als Herausgeber einer Korrespondenz und das „Berliner Tageblatt“ eine Reihe un-gehobener Angriffe zu richten. Diese Angriffe erfolgen, weil Spieker und das Tageblatt sich an der Bekanntgabe der Ursachen und des Standes des Konfliktes beteiligt haben. Papen gibt ihnen den Rat, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu bekümmern und läßt gleichzeitig durchblicken, daß er nicht zu den Deutschnationalen gehe — wo er eigentlich hingehört — sondern leider Gottes Zentrumsmann bleibt — natürlich nach seiner Art. Die Antwort auf diesen ungehobelten Erguß des Aufsichtsrates und Vorsitzenden der „Germania“ dürfte noch im Laufe des heutigen Vormittags in gebührender Form erfolgen und in der gesamten Berliner republikanischen Presse veröffentlicht werden. Dem von seiner Washingtoner Zeit her unruhig bekanntesten Herrn von Papen wird dabei wahrscheinlich nichts geschenkt wer-den. Im übrigen hatte sich von Papen bis heute darüber zu er-klären, ob er bereit ist, den von ihm eigenmächtig geschlossenen Vertrag mit dem angeblichen Zentrumsmann, aber in Wirklich-keit deutschnationalen Hugenberg-Kaplan Eßer, zu lösen oder nicht. Allem Anschein nach ist seine Erklärung in der heutigen Ausgabe der „Germania“ nur ein Vorläufer des bevorstehenden Umfalls.

Berlin, 27. Oktober (Radio)

Auf die Angriffe der Aufsichtsratsvorsitzenden der „Germania“ hat Ministerialdirektor Dr. Spieker in scharfer Form geantwortet, indem er erklärt, die Behauptung des Herrn von Papen, er habe die Veröffentlichungen über sein Treiben inspiriert oder direkt oder indirekt veranlaßt, sei eine Unwahrheit und Verleumdung. Auch den Vorwurf, daß Dr. Spieker ihn anonym bekämpft, weist dieser in scharfer Form zurück. Er habe ihm persönlich und seinen Aufsichtsratsmitgliedern mehrfach deutlich seine Meinung gesagt und sei seinerzeit auch aus diesem Grunde aus der „Ger-mania“ ausgeschlossen.

Die Jagd auf Trozki

Berlin, 27. Oktober (Radio)

Aus Riga wird gemeldet, daß die kommunistische Lokal-organisation in Moskau bei den Zentralkomitees der kommunisti-schen Parteien Rußlands den Antrag auf völligen Ausschluß Trozki aus der Kommunistischen Partei gestellt hat. Trozki wird in der Begründung dieses Beschlusses als eine Gefahr für die bolschewistische Diktatur bezeichnet. Infolgedessen soll sein Ausschluß erfolgen.

Für Menschlichkeit!

Von Alwin Saenger

Zu Moses sprach nach der Bibel Gott: „Wer einen Menschen schlägt und tötet, soll des Todes sterben.“ (3. Moses 24, 17.) In diesem Satz des alten Testaments erschöpft sich die kriminalpolitische Weisheit der heutigen Menschen, die um der Vergeltung und einer eingebildeten Autorität des Staates wegen noch der Todesstrafe das Wort reden. Ein weiteres als dieses Argument einseitiger Rache gegenüber dem verbrecherischen Menschen steht den Verklündern des Vergeltungsgedankens im Strafrecht nicht zur Verfügung. Die Zahlen der Kriminalstatistik beweisen uns, daß in den Ländern die Zahlen der Morde sanken und sinken, in denen die Todesstrafe abgeschafft worden ist. Die Zahl an derer schwerer Verbrechen, bei denen die angebotenen Höchststrafen keine Milderung erfahren haben, sind gestiegen. Das Argument, man könne heute noch nicht auf die Todesstrafe verzichten, ist das Argument derer, die den Glauben in die kulturelle und sittliche Kraft unseres Volkes verloren oder nie besessen haben.

In wenigen Tagen wird sich der Strafrechtsausschuß des Deutschen Reichstags mit dem Problem der Todesstrafe befassen. Die Frage nach Abschaffung oder Beibehaltung einer Barbarei aus überwundenen Perioden der menschlichen Entwicklung wird nunmehr ihre parlamentarische Lösung finden müssen. Die bisherigen Fortschritte, die wir bei der Reformierung des Strafrechts verzeichnen können, sind zu geringfügig, um die Hoffnung zu stärken, daß aus einem deutschen Strafgesetzbuch des 20. Jahrhunderts die vergeltende Rache als Mittel staatlicher Kriminalpolitik endgültig gestrichen würde. Um so lebendiger lebt in uns Sozialdemokraten der Wille, eine selbstverständliche Forderung der Menschlichkeit und kriminalpolitische Erkenntnis Wirklichkeit werden zu lassen.

In den Motiven des französischen Gesetzentwurfs vom Jahre 1906 zur Beseitigung der Todesstrafe sind die Beweise gegen Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Todesstrafe erschöpfend zusammengestellt. Als Argumente wurden genannt:

Die Todesstrafe ist unwirksam, da die Statistik gezeigt hat, daß in den Ländern, in denen die Todesstrafe existiert, die Kriminalität nicht abgenommen hat.

Die Todesstrafe ist nicht abschreckend, da sie noch kein Individuum vom Begehen eines Verbrechens abgehalten hat; sie ist unmoralisch, wie die skandalösen Szenen bei den Hinrichtungen gezeigt haben.

Die Todesstrafe widerspricht der Lehre von der Besser-

ung der Verbrecher und ist die einzige aller Strafen, deren Vollstreckung nicht wieder gutgemacht werden kann.

Dem Gesetzentwurf der französischen Regierung brachte man zunächst großes Wohlwollen entgegen. Die endgültige Ablehnung des Gesetzes ist damit zu erklären, daß infolge der starken Zunahme der Kapitalverbrechen seit dem Jahre 1880 Regierung und Parlament die Strafanforderung der Hinrichtung nicht entbehren wollten. Gerade aber aus der Zunahme der Kapitalverbrechen war die absolute Ungeeignetheit der Todesstrafe in der Bekämpfung des Verbrechertums deutlich zu erkennen.

Die Entwicklung konnte jedoch durch nichts mehr aufgehalten werden. Ein Drittel aller Kulturstaaen hat die Todesstrafe abgeschafft, ein anderes Drittel führt sie nicht mehr aus. Deutschland, dessen Volk gerade in den letzten Jahren eines schweren Schicksals eine unerhörte Lebenskraft und kulturelle Höhe gezeigt hat, gehört dank dem Wunsch und Willen seiner deutsch-nationalen Regierung zu dem kleinen Reste europäischer Staaten, die auf die Hinrichtung nicht verzichten wollen.

Selbst bei den Anhängern der Beibehaltung der Todesstrafe im neuen deutschen Strafrecht ist es nahezu Allgemeinort, daß einmal die Abschaffung der Todesstrafe notwendig sein wird. Keiner wagt zu bestreiten, daß im stetigen Fortschreiten der Kriminalpolitik die Todesstrafe immer mehr eingeschränkt wurde. Die heute noch geltende Todesstrafe ist eben nichts anderes als ein letzter Rest aus einem früheren, längst überlebten, mittelalterlichen Kriminalrecht, dessen Strafsystem ein raffiniertes System von Leibes- und Lebensstrafen mit allen Möglichkeiten bestialischer Rohheiten war.

Gerade der Gedanke des Schutzes der Gesellschaft vor schwerem Verbrechen muß die Notwendigkeit der Besserung und Erziehung der Verbrecher besonders unterstreichen. Es ist ein unhaltbarer Irrtum zu glauben, daß es sich bei den Mördern durchschneidend um eine moralisch besonders minderwertige Klasse des schweren Verbrechertums handeln würde. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der Mörder überhaupt nicht oder jedenfalls nicht nennenswert vorbestraft ist. Wiederholt haben Strafvollzugspraktiker darauf hingewiesen, daß man den Mördern nach einwandfreier Verbüßung eines Teiles ihrer Strafe mit Vorliebe Vertrauensposten in den Anstalten gab, als Hausverwalter, als Bureauschreiber, Bibliotheksverwalter usw.

Das Entscheidende des Problems wird aber immer in der Be-

antwortung der Frage zu suchen sein, ob die sittliche Kraft eines Volkes noch den Angriff auf die Menschenwürde dulden kann, der mit der Errichtung eines jeden Schafflots gelibt wird. Das Schlagwort Otto v. Bismarcks, daß der Staat erst dann auf Hinrichtungen verzichten könne, wenn „die Herren Mörder mit einem guten Beispiel vorangegangen seien“, bedarf wegen seiner unübertrefflichen Minderwertigkeit einer Überlegung nicht. Es sei ihm entgegengehalten das Wort seines „königlichen Freundes“ Ludwig II. von Bayern, der in den ersten Regierungsjahren seinen Ministern gegenüber den Vollzug von Todesurteilen mit den Worten verweigerte: „Ich lasse mich nicht zu einem Mörder machen.“

Wäge die Strafrechtskommission des Reichstags die Debatten um eine der größten Fragen menschlicher Kultur wenigstens so führen, daß sie frei bleiben von Banalitäten nach der Art jenes Bismarckschen Schlagwortes. Wäge die Strafrechtskommission sich an die Worte erinnern, die bei Beratung des heute noch geltenden Strafgesetzbuches der sächsische Generalstaatsanwalt Dr. Schwarz am 28. Februar 1870 im norddeutschen Reichstage sprach: „Und wenn es das ist, wenn die Strafe und das Strafrecht so innig verwandt ist mit den religiösen Sitten und Anschauungen des Volkes, wenn im Strafrecht das Spiegelbild der ganzen Gestalt des Volkes entgegensteht, dann glaube ich, ist die Gesetzgebung vollkommen berechtigt, dem deutschen Volke das Zugeständnis machen zu dürfen, daß die Todesstrafe bei seiner Gestaltung und seiner Stellung unter den Nationen der Welt vollkommen entbehrlich geworden ist.“

Vertrauen in die sittliche Kraft des eigenen Volkes möge sich vereinen mit dem klaren Glauben an die Fortschritte menschlicher Einsicht, der den Generalinspektor der baltischen Strafanstalten jüngst die Worte sprechen ließ: „So wird es für die Menschheit ein Tag freudigen Triumphes sein, an dem die erste Kugel für Verbrecher eingeweiht wird.“

Reichsbank und Anleihen

Der Kampf der Reichsbank gegen die kommunalen Anleihen hat bisher noch nichts von seiner bisherigen Schärfe verloren. Die Schaffung der Verwaltungskasse in der Reichsbankpräsident persönlich mit den beteiligten Ministern entscheiden will, wird die Lage der Gemeinden bei der Aufhebung von Anleihen auch nicht verbessern. Wie ungerecht dieser Kampf ist, das zeigen einige Zahlen aus den Mitteilungen des Deutschen Städteages, die im Interesse des gerechten Kampfes der deutschen Städte um ihre Bewegungsfreiheit in der Kapitalbeschaffung die weiteste Verbreitung in der Öffentlichkeit verdienen. Nach diesen Mitteilungen haben die deutschen Gemeinden und Gemeinverbände in der Vorkriegszeit im Jahresdurchschnitt sehr viel höhere Anleihen aufgenommen als dies seit 1924 geschehen ist. Im Jahre 1911 wurden 680, 1912 gleich 765, 1913 gleich 850 Millionen Mark kommunale Anleihen aufgenommen. Dagegen waren die Gemeinden und Gemeinverbände an den Auslandsanleihen seit 1924 in unvergleichlich geringerem Maße beteiligt. 1924 überhaupt nicht, 1925 mit 240,87, 1926 mit 194,32 und 1927 bis einschließlich August mit 83,64 Millionen. Nimmt man dazu die im Inland von den Gemeinden aufgenommenen Anleihen, so ergibt sich für die Zeit seit 1924 ein Betrag von 1373,84 Millionen Mark. Rechnet man die kurzfristige Verschuldung mit 855 Millionen Mark noch hinzu, so ergibt sich erst 2,23 Milliarden für den ganzen dreijährigen Zeitraum seit 1925.

In der Vorkriegszeit bestand also ein jährlicher Anleihebedarf von 850 Millionen Mark. Die Neuverschuldung der letzten drei Jahre kann im Durchschnitt auf etwa 740 Millionen geschätzt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die heutige Teuerung aus dem Anleiheerlös nur etwa zwei Drittel von dem zu beschaffen erlaubt, was früher möglich war. Außerdem sind die Aufgaben der Gemeinden gegenüber der Vorkriegszeit außerordentlich erweitert, während sich ihre Einnahmen durch die Steuerdrückberei des Privatkapitals sehr verringert haben. Deutlicher kann die Ungerechtigkeit und die Sinnlosigkeit des Kampfes, der gegen die Anleihepolitik der Städte geführt wird, wohl nicht bewiesen werden.

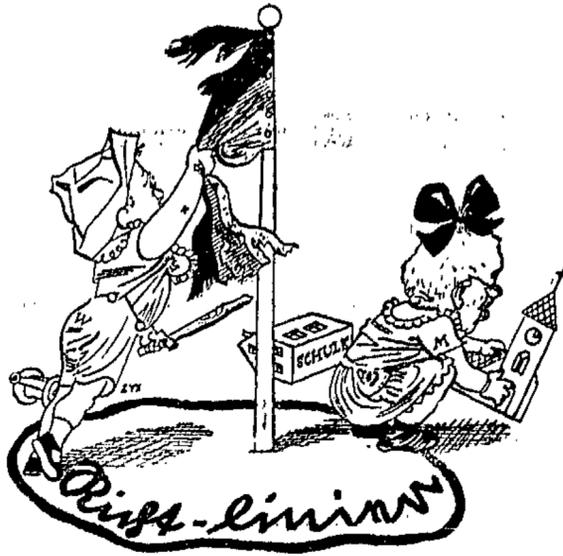
Sozialer Rückschritt in der Tschechei

Prag, 28. Oktober (Radio)

Die tschechische Regierung hat jetzt die seit langem angelegte Sozialversicherungsnovelle dem Parlament vorgelegt. Die Vorlage ist nichts anderes als ein Generalangriff auf die bestehende Sozialversicherung. Sie räumt mit der Autonomie der Sozialversicherung vollkommen auf, unterwirft die Zentralsozialversicherungsanstalt einer schärferen Kontrolle durch das Ministerium für Sozialfürsorge bzw. das Finanzministerium und gibt sogar der politischen Behörden zweiter Instanz weitgehende Kontrollrechte über die Krankenversicherungsanstalten. Die Vorstände dieser Anstalten sollen in Zukunft paritätisch zusammengesetzt werden. Damit wird die Verwaltung den Versicherten selbst entzogen.

Kindliches Spiel

Im Zentrum ist man wieder einmal über die Nacheinhaltung der „Richtlinien“ durch die Deutschnationalen sehr ungehalten.



Knabe Marg: „Und hier, Eunochen, ziehe ich eine Linie um meine Fahne, da mußt du mir versprechen, nicht rüberzugehen.“
Knabe Westarp: „Ganz gewiß versprech ich's, Willchen, ...“

... nur halten werd ich's nicht!

Die Marquise von G.

Novelle von Heinrich von Kleist

1. Fortsetzung

Nachdem er ihm zuvörderst wegen seines edelmütigen Verhaltens eine kurze Lobrede gehalten hatte, wobei der Graf über das ganze Gesicht rot ward, schloß er, daß er die Schandurde, die den Namen des Kaisers brandmarkten, niederschleifen lassen wollte, und befahl, ihm zu sagen, wer sie seien. Der Graf ... antwortete in einer verwirrten Rede, daß er nicht imstande sei, ihre Namen anzugeben, indem es ihm bei dem schwachen Schimmer der Laternen im Schloßhof unmöglich gewesen wäre, ihre Gesichter zu erkennen. Der General, welcher gehört hatte, daß damals schon das Schloß in Flammen stand, wunderte sich darüber; er bemerkte, wie man wohlbekannte Leute in der Nacht an ihren Stimmen erkennen könnte, und gab ihm, da er mit einem verlegenen Gesicht die Abscheu zeigte, auf der Sache auf das allergrößte und strengste nachzuspüren. In diesem Augenblick betrachtete jemand, der sich aus dem hintern Kreise hervordrängte, daß einer von den durch den Grafen ... verwundeten Freiwilligen, da er in dem Korridor niedergesunken, von den Leuten des Kommandanten in ein Behältnis geschleppt worden und darin noch befindlich sei. Der General ließ diesen hierauf durch eine Wache herbeiführen, ein kurzes Verhör über ihn halten und die ganze Kette, nachdem jener sie genannt hatte, fünf an der Zahl, zusammen erschließen. Dies abgemacht, gab der General, nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung, Befehl zum allgemeinen Aufbruch der übrigen Truppen; die Offiziere zerstreuten sich eiligst zu ihren Korps; der Graf trat durch die Verwirrung der Auseinanderziehenden zum Kommandanten und bedauerte, daß er sich der Frau Marquise unter diesen Umständen gehorsamst empfehlen müsse, und in weniger als einer Stunde war das ganze Fort von Russen wieder leer.

Die Familie dachte nun darauf, wie sie in der Zukunft eine Gelegenheit finden würde, dem Grafen irgendeine Aeußerung ihrer Dankbarkeit zu geben; doch wie groß war ihr Schrecken, als sie erfuhr, daß derselbe noch am Tage seines Aufbruchs aus dem Fort in einem Gefecht mit den feindlichen Truppen seinen Tod gefunden hatte.

Der Kurier, der diese Nachricht nach M ... brachte, hatte ihn mit einem Auaen tödlich durch die Brust geschossen, nach

... tragen sehen, wo er, wie man sichere Nachricht hatte, in dem Augenblick, da ihn die Träger von den Schultern nehmen wollten, verblühen war.

Der Kommandant, der sich selbst auf das Posthaus verfügte und sich nach den näheren Umständen dieses Vorfalles erkundigte, erfuhr noch, daß er auf dem Schlachtfeld in dem Moment, da ihn die Kugel traf, gerufen habe: „Julietta! Diese Kugel rächt dich!“ und nachher seine Lippen auf immer geschlossen hätte.

Die Marquise war untröstlich, daß sie die Gelegenheit hatte vorbegehen lassen, sich zu seinen Füßen zu werfen. Sie machte sich die lebhaftesten Vorwürfe, daß sie ihn bei seiner vielleicht aus Bescheidenheit, wie sie meinte, herrührenden Weigerung, im Schloße zu erscheinen, nicht selbst aufgesucht hatte; bedauerte die Unglückliche, ihre Namenswester, an die er nach im Tode gedacht hatte; bemühte sich vergebens, ihren Aufenthalt zu erforschen, um sie von diesem unglücklichen und rührenden Vorfall zu unterrichten, und mehrere Monde vergingen, ehe sie selbst ihn vergessen konnte.

Die Familie mußte nun das Kommandantenhaus räumen, um dem russischen Befehlshaber darin Platz zu machen. Man überlegte anfangs, ob man sich nicht auf die Güter des Kommandanten begeben sollte, wozu die Marquise einen großen Hang hatte; doch da der Obrist das Landleben nicht liebte, so bezog die Familie ein Haus in der Stadt und richtete sich dasselbe zu einer immerwährenden Wohnung ein.

Alles kehrte nun in die alte Ordnung der Dinge zurück.

Die Marquise knüpfte den lange unterbrochenen Unterricht ihrer Kinder wieder an und suchte für die Feierstunden ihre Staffelei und Bücher hervor; als sie sich, sonst die Göttin der Gesundheit selbst, von wiederholten Unpäßlichkeiten befallen fühlte, die sie ganze Wochen lang für die Gesellschaft untauglich machten. Sie litt an Uebelkeiten, Schwindeln und Ohnmachten und wußte nicht, was sie aus diesem sonderbaren Zustand machen sollte.

Eines Morgens, da die Familie beim Tee saß und der Vater sich auf einen Augenblick aus dem Zimmer entfernt hatte, sagte die Marquise, aus einer langen Gedankenlosigkeit erwachend, zu ihrer Mutter: „Wenn mir eine Frau sagte, daß sie ein Gefühl hätte, ebenso wie ich jetzt, da ich die Tasse ergreife, so würde ich bei mir denken, daß sie in geeigneten Lebensumständen wäre.“

Frau von G ... sagte, sie verstände sie nicht.
Die Marquise erklärte sich noch einmal, daß sie eben jetzt

eine Sensation gehabt hätte wie damals, als sie mit ihrer zweiten Tochter schwanger war.

Frau von G ... sagte, sie würde vielleicht den Phantasus gebären, und lachte.

„Morpheus wenigstens“, versetzte die Marquise, „oder einer der Träume aus seinem Gefolge würde sein Vater sein“, scherzte sie nun gleichfalls.

Doch der Oberst kam, das Gespräch war abgebrochen und der ganze Gegenstand, da die Marquise sich in einigen Tagen wieder erholt, vergessen.

Bald darauf ward der Familie, eben zu einer Zeit, da sich auch der Hofmeister von G ... des Kommandanten Sohn, in dem Hause eingefunden hatte, der sonderbare Schrecken, durch einen Kammerdiener, der ins Zimmer trat, den Grafen ... anmelden zu hören.

„Der Graf ...!“ sagten der Vater und die Tochter zugleich, und das Erstaunen machte alle sprachlos.

Der Kammerdiener versicherte, daß er recht gesehen und gehört habe und daß der Graf schon im Vorzimmer sitze und warte.

Der Kommandant sprang sogleich selbst auf, ihm zu öffnen, worauf er, schön wie ein junger Gott, ein wenig bleich im Gesicht, eintrat.

Nachdem die Szene unbegreiflicher Verwunderung vorüber war und der Graf auf die Anschuldigung der Eltern, daß er ja tot sei, versichert hatte, daß er lebe, wandte er sich mit vieler Rührung im Gesicht zur Tochter, und seine erste Frage war gleich, wie sie sich befinde.

Die Marquise versicherte, sehr wohl, und wollte nur wissen, wie er ins Leben erstanden sei. Doch er, auf seinem Gegenstand verzehrend, erwiderte, daß sie ihm nicht die Wahrheit sage; auf ihrem Antlitz drückte sich eine seltsame Mattigkeit aus; ihn müsse alles trüben, oder sie sei unpaßlich und leide.

Die Marquise, durch die Herzlichkeit, womit er dies vorbrachte, gut gestimmt, versetzte: nun, ja; diese Mattigkeit, wenn er wolle, könne für die Spur einer Kränklichkeit gelten, an welcher sie vor einigen Wochen gelitten hätte; sie fürchte inzwischen nicht, daß diese weiter von Folgen sein würde.

Worauf er mit einer aufflammenden Freude erwiderte: er auch nicht! und hinzusetzte, ob sie ihn heiraten wolle.

(Fortsetzung folgt)

Signale!

die Sie nicht übersehen dürfen

Diese Angebote gelten nur Freitag, Sonnabend und Montag!

Damen-Strickkostüme 13⁷⁵
in den neuesten Farben, mit Bubikragen, Gürtel und Taschen nur

Damen-Kleider 16⁷⁵
reine Wolle, vollweit geschnitten, mit moderner Stickerei nur

Ottomane-Mäntel 29⁵⁰
mit großem Kragen und unten herum reich mit Pelzimitation besetzt nur

Herren-Ulster 29.-
aus modernen Stoffen, zweireihige Form gut verarbeitet nur

Damen-Lack-Spangenschuhe 8⁹⁰
mit eleganter Lochverzierung, L. XV-Absatz nur

Damen- u. Herren-Handschuhe 75⁵⁰
Trikot angeraut, praktische Farben Paar nur

Herren-Nappa-Handschuhe 6⁵⁰
mit Raufutter, gute Qualität Paar nur

Damen-Strümpfe 95⁵⁰
echt Mako, mit Doppelsohle, schwarz und farbig Paar nur

Damen-Strümpfe 1⁶⁵
Kaschmirwolle, plattiert, gut verstärkt, schwarz Paar nur

Damen-Futterschlüpfen 95⁵⁰
gute Qualität, in schönen Farben nur

Herren-Normalhemden 1⁹⁵
wollgemischt, mit Doppelbrust nur

Perkal-Oberhemden 3⁹⁵
mit unterfütterter Brust und Kragen nur

Pelzkragen 2⁹⁵
Zobelkanin und Seal-Elektic nur

Schals 2⁹⁵
aus Crêpe de Chine, ganz moderne Muster nur

Herren-Sportstiefel 12⁵⁰
mit wasserdichtem Futter und Wasserlasche Paar nur

Loden-Joppen 12⁵⁰
aus haltbarem Loden, warm gefüttert nur

Kochelleinen-Tischdecken 3⁷⁵
ca. 130x150 cm, moderne Zeichnungen nur

Hemdentuch 45⁵⁰
schneeweiß, kräftige Ware Meter nur

Linon 58⁵⁰
für Bettwäsche, ca. 130 cm breit, Meter nur 1.10 80 cm breit Mtr. nur

Hauskleider-Stoffe 78⁵⁰
gute Strapazier-Qualitäten Meter nur

Rips-Popeline 3⁹⁵
reine Wolle, mod. Farben, erprobte Qualität, ca. 130 cm breit .. Meter nur

Futter-Damassé 1⁶⁵
viele schöne Muster Meter nur

Crêpe de Chine 4⁹⁰
reine Seide, reiches Farbensortiment ca. 100 cm breit Meter nur

Damen-Jumperschürzen 1⁸⁵
oben kariert, unten uni, Indanthrenstoffe nur

Hüftgürtel 1¹⁰
Drell, mit 1/2 Gummitel; und 2 Haltern nur

Tailen-Röcke 2⁶⁰
Trägerform, aus gutem Mako, mit breiter Valenciennespitze nur

Garnituren 3⁹⁰
2 teilig, Taghemd und Beinkleid, mit Valenciennespitze und Einsatz nur

Aparte Glocken 2⁹⁵
aus Velvet, mit gestepptem Rand und Bandgarnitur, in vielen Farben ... nur

Jugendliche Filzhüte 4⁷⁵
in modernen Farben nur

Kaffee-Decken 3⁹⁵
ca. 130x160 cm, kräftiges Haustuch, neueste Zeichnungen nur

Englisch Tüll-Bettdecken 7²⁵
2 teilig, allernueste Muster nur

Unsere Spielwaren-Ausstellung im III. Stock ist eröffnet, die Preise sind unerhört billig. Wir bitten um zwanglosen Besuch.

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 27. Oktober

Der Wanderspruch

Es gibt Arbeiter, wackere Genossen, die ein sicheres politisches Urteil haben, auf die in allen Dingen Verlaß ist und die durch aus moderne und freie Menschen sind. Kommt man dann einmal zu ihnen in die Wohnung, dann hängt ein Brett im Korridor, darauf es heißt: „Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein.“ Und in der Küche ist auf das Handtuch gestellt: „Neh alle Zeit Genügsamkeit!“ Und wenn sich der Wirtschafant öffnet, leuchtet es einem entgegen: „Was Mütterchen mir einst beschert, halt ich in diesem Schranke wert.“ Und in der Wohnstube wird beleuchtet: „Ohn' Fleiß kein Preis.“ Wollte man sich mit dem Besitzer der Wohnung in eine Debatte über den Wahrheitsgehalt seiner Sprüche einlassen, so würde er eine wegwerfende Handbewegung machen und verächtlich lächeln: „Ach das... das hängt so rum.“ Er ist Atheist und will von Gott, mindestens von dem, den die Wanderspruchindustrie meint, nichts wissen. Er denkt nicht daran, die Genügsamkeit, die zu üben er freilich verurteilt ist, als sittliches Gebot zu ehren, statt sie als soziale Ungerechtigkeits zu mißachten. Er ist weit von einem Konservatismus entfernt, der bei jedem Fawel ein Glückseligkeits hat, nur weil er von „Mütterchen“ vererbt ist. Er weiß es sehr genau, daß, wie die Dinge liegen, der „Preis“ nichts weniger als eine Folgeerscheinung des „Fleißes“ ist. All diese Reimerlein sind Fabelweisheiten, meist lächerliches, jammriges Zeug im besten Fall banale Hausbudenheiten. Es ist gar nicht darüber zu debattieren. Unser Arbeiter laßt ja auch selber darüber. Aber es hängt nun mal da...

Es ist nicht gar so schlimm, daß es da hängt. Wir wissen alle, wie das so ist. Gerade bei diesen Nichtigkeiten treibt einen nichts. Man hat keinen Gewissenskonflikt zu bestehen. Was man mit ihnen vorhat, läßt sich so schön auf morgen verschieben, auf jenes „morgen“, das überhaupt nie Gegenwart wird. Und dann diese unselige Ehrerbietung vor der Tradition, auch wenn sie aus einem Häuflein Dreck besteht!

Es ist nicht gar so schlimm — aber es ist doch auch nicht so ganz harmlos. Wenn wir schon alle anderen geistigen Brücken zu der Welt kleinbürgerlicher Lebensauffassung und selbstgenügsamer Zeitfremdheit niedergebrennt sind, dann hat sich doch noch immer mitten im Heim des Vorwärtsdrängers die optimistische Schlappschwanzigkeit des jauchzenden Wanderspruchs und Segensspruches erhalten. Es fehlt ihm die rechte Durchschlagskraft, aber er heißt dafür Allgegenwart. Alle Stunden, alle Tage, alle Wochen hämmert er es durch die Jahre hindurch in die Hirne der Erwachsenen und der Kinder hinein: „Ohn' Fleiß kein Preis, Grüß Gott tritt ein...“ Soweit es nach dem Wanderspruch geht, ist alles in schönster Ordnung mit der Welt. Der Fleiß wird belohnt und die Faulheit muß darben. Die Tugend besteht und das Laster verdirbt. Und wenn also etwas verdirbt und zurückbleibt und darbt, dann ist das der Beweis dafür, daß es etwas Lasterhaftes und Schlechtes und Faulen ist. So harmlos sich der Wanderspruch oft ausnimmt, er ist ein direkter Abkömmling des Kaiserwärmers mit dem Zweikaiserbild, des Fußfades mit der Königin Luise, des Hingendrechtbruchfehlers Königsfamilien-Debutantes.

Herunter von den Wänden mit diesen tomischen Ueberflüssigkeiten! Inzwischen sollte ein Wanderspruch dieses Inhalts vertrieben werden:

Entfern aus Stube, Schrank und Küche
Den Kitz der Wand- und Segensprüche!
Hans Bauer.

Das Senatsdekret

Über die abgelehnte höhere Aufwertung der Lübeckischen Anleihen, das in der letzten Bürgerversammlung verlesen wurde, hat folgende Wortlaut: „In ihrer Versammlung vom 7. März 1927 hat die Bürgerschaft an den Senat das Ersuchen gerichtet, „in einem gemäß § 49 der Landesverfassung zu bildenden Ausschuss gemeinsam mit der Bürgerschaft zu prüfen, ob und inwieweit

die Stadtanleihen der Stadt Lübeck und die Anleihen des Staates Lübeck auf Grund eines gemäß § 29 Abs. 2 und § 40 Abs. 2 des Anleiheabfertigungsgesetzes zu ersinkenden Landesgesetzes unter Aufhebung der Verordnung des Senates vom 6. Juli 1926 abgelöst und verzinst werden können.“ Nach einander Prüfung des Antrages ist der Senat in voller Heberstimme mit der Finanzbehörde der Auffassung, daß eine anderweitige Aufwertung der Lübeckischen Anleihen, als die Verordnung des Senates vom 6. Juli 1926 vorsieht, nicht möglich ist. Die von ihm angeordnete Regelung, die den Staatshaushalt bereits mit 510 000 RM. jährlich belastet, stimmt überein mit der Regelung im Deutschen Reich und in allen übrigen deutschen Ländern. Sie ist das Ergebnis langwieriger Beratungen zwischen den Regierungen des Reiches und der Länder und trägt der ersten Finanzlage Rechnung, in der sich Lübeck, wie die übrigen Länder, zusammen mit dem Reich befindet. Eine höhere Aufwertung der Lübeckischen Anleihen, als vom Senat vorgelesen, würde nur dann in Frage kommen können, wenn sich der Senat der Verordnung des Senates vom 6. Juli 1926 bei der Finanzlage Lübecks günstiger geäußert hätte oder die Ausichten für die Zukunft günstiger wären. Davon kann, wie bekannt, keine Rede sein. Da die Einleitung eines gemeinsamen Anleiheabfertigungsgesetzes im Sinne des Ersuchens der Bürgerschaft geeignet ist, in manchen Kreisen Hoffnungen zu erwecken, die keinesfalls erfüllt werden können, sieht sich der Senat nicht in der Lage, dem Ersuchen zu entsprechen.“

Verchiebung des Frauenabends

Veranstaltung am 5. November

Der von den Sozialdemokratischen Frauen am Sonntagabend angelegte gemütliche Abend muß besonderer Umstände halber um eine Woche verschoben werden. Er findet bestimmt am Sonntagabend, dem 5. November im Gewerkschaftshaus, nicht, wie beabsichtigt, im Arbeiterportheim statt. Der Lokalwechsel mußte so sich ergeben, weil die Veranstaltung heute schon so groß ist, daß sich der in Aussicht genommene Saal als zu klein erwies.

Achtung Gewerkschaftsmitgliedern!

Heute abend spricht der Genosse Larnow, Vorsitzender des Holzarbeiter-Verbandes über „Wirtschaftlicher Mistig und soziale Not — warum?“ Das vorstehende Thema ist von großem Interesse für sämtliche Gewerkschaftsmitglieder. Der Holzarbeiter-Verband ladet hiermit alle Gewerkschaftsmitglieder zur Teilnahme an der Veranstaltung ein. Wir bitten dieser Einladung zahlreich Folge zu leisten.
Der Vorstand des ADGB, Ortsauschuss Lübeck.

Tagung der Vereinigung der Nordwestdeutschen Psychiater und Neurologen in Lübeck

Am Sonntagabend und Sonntag hielt die Vereinigung der Nordwestdeutschen Psychiater und Neurologen ihre Jahresversammlung im Gesellschaftshaus der Heilanstalt Strednik ab. Die Tagung war besucht wie kaum eine zuvor. Es beteiligten sich die Direktoren der benachbarten psychiatrischen Kliniken Hamburg, Kiel, Rostock, Greifswald, sämtliche Anstaltsdirektoren, zahlreiche Anstaltsärzte und freie Nervenzärzte aus Bremen, Hamburg, Kiel, Rostock, Schwerin, Greifswald, Schleswig, Neustadt und anderen Orten. Auch die eingeladenen Lübecker Ärztegesellschaft war vertreten. Prof. Klotz beteiligte sich mit der Vorstellung einiger besonders interessanter Krankheitsfälle.

Nach Eröffnung der Tagung und Begrüßung der Teilnehmer durch Oberarzt Dr. Enge begrüßte der Vorsitzende der Behörde für die Heilanstalten, Senator Eichold, die Versammlung im Namen des Senates.

Dann wurde mit den Vorträgen begonnen, die wissenschaftliche und praktische Fragen der Nerven- und Seelenheilkunde behandelten. Zum Teil wurden ganz neue Forschungsergebnisse vorgetragen, so z. B. von Prof. Wetze-Hamburg über den Einfluß gewisser infektiöser Prozesse auf das Zentralnervensystem. Aber die psychiatrischen und sozialpsychiatrischen Einrichtungen, die in Lübeck für die geistig Unzulänglichen getroffen sind, wurden die Anwesenden durch einen Vortrag des Oberarztes Dr. Enge unterrichtet. Zu allen Vorträgen fand eine lebhafte Aussprache statt.

Nach Beendigung der Vorträge fand eine Besichtigung der Heilanstalt statt. Mit seltener Einmütigkeit wurde von den Fachleuten immer wieder dahin geurteilt, daß die Heilanstalt Stred-

nitz nicht nur in ihrer äußeren Gestaltung, sondern auch in ihrem derzeitigen ärztlichen und verwaltungstechnischen Betriebe eine vorbildliche Anstalt sei. Verhaltensinteressen sind auch das kürzlich angelegte Anstaltsmuseum, das neben vielen anderen wertvollen Beiträgen zur Geschichte der Lübecker Archäologie sowie der Geisteskrankheitskunde überhaupt in sich birgt.

Hagenbeds Völkerschau

Fahrendes Volk aus Canton und Indien in der Ausstellungshalle

Fremdes Volksleben, wie es gegenwärtig in der Ausstellungshalle zu sehen ist, bildet eher etwas Neues für Lübeck. Schwarzbraun schlaute Gestalten. Männer, Frauen und Jugend herköllern den weiten Raum, führen dort ihre Tänze und Kunststücke auf, andere wieder zeigen ihre Fertigkeit als Töpfer, Weisheitsmänner, Ebenholzschmied, Mattenweber usw. Und um dem Ganzen den exotischen Stempel aufzudrücken, sind die landesüblichen Hütten aufgeschlagen, auch Elefanten und Zebus mitgebracht worden. Die etwa 100 Personen zählende Truppe gehört drei verschiedenen Rassen und Religionen an (Buddhisten, Brahmanen und Mohammedaner). Es ist fahrendes Volk, das auch in der Heimat von Ort zu Ort zieht und seinen Stämmen keine Kunst darbietet. Was hier vorgeführt wird, gibt einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben dieser fremden Volkstypen. Ein ganz reichhaltiges Programm widmet sich reich ab und erregt manches Staunen. So die verschiedensten Tänze, die meist auf religiösen Motiven angebahnt, mit Trommel- und Schellenmusik, sowie monotonem Gesang begleitet sind und sich zum Teil bis zur Ekstase verlieren. Trauenerzählung, Beschwörung oder Teufelstänze verchiedener Art geben ein Bild von dem Seelenleben dieser Stämme. Als hervorragende Akrobaten produzieren sich die Guna-rasis. Mit Kopf- und Handstandsexerzissen, Saltos, Halsbrecherischen Produktionen an schwanfenden Bambusstangen und auf dem Trahtlein bieten sie Remontiersmeres.

Eine Scherzwürdigkeit für sich bilden die Vertungen des alten Naghi, der durch Auslösung familiärer Geleute die unglaublichen Stellungen einnehmen kann. Seine sonderbaren Gliederverzerrungen fassen Götterstatuen und Gebetsstellungen markieren. Weitere spannende Darbietungen sind der Schlangenbeschwörer, der Feuerfresser, die Jauderer, wie das Verschwinden eines Mädchens in einem niederen Korb, der mit Schwertern durchbohrt wird. Die Elefanten produzieren sich als Träger schwerer Lasten, der eine davon trägt u. a. einen Jüder, der den Kopf in das Maul des Elefanten legt, in der Halle herum.

Ein Aufmarsch des gesamten Völkchens beendet die Vorstellung, nach der man noch Gelegenheit hat, die Handwerker bei der Arbeit zu beobachten.

Diese Völkerschau bietet also jedermann und insbesondere auch der Jugend eine Fülle wissenschaftlichen Stoffes und wird gewiß während ihres Hierseins das Ziel weiterer Kreise sein. Die Vorstellungen finden regelmäßig nachmittags um 4, 6 und 8 Uhr statt. Am Sonntag werden die Vorstellungen beginnen um 12 Uhr, ferner um 3, 5, 6, 7 und 8 Uhr.

Beschlüsse des Bürgerausschusses. Der Bürgerausschuss ertheilt in seiner letzten Sitzung folgenden Senatsanträgen die beantragte Billigung: Herrichtung von Räumen für die Gewerbeschule in dem Gebäude der V. St.-Lorenz-Schule (1900 RM.), Beihilfe für die Lübecker Singhülle (600 RM.), Verkauf einer Landfläche hinter dem Grundstück Weinbergstraße 7, Erwerb des Grundstücks Dornestr. 60/60a (10 000 RM.), Einbau von Polizeiräumen bei Behörden (802,95 RM.). — In nicht öffentlicher Sitzung gelangte der von der Bürgerschaft dem Bürgerausschuss zur Begutachtung überwiesene Antrag des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, mit der in Rüdick, Siems und Herrenhof anfalligen Industrie in Verhandlungen über die Uebernahme der Strassenbau- und Siedlerstellungsarbeiten einzutreten, zur Verhandlung der Bürgerausschuss beschloß, den vorstehenden Antrag der Bürgerschaft zur Annahme zu empfehlen.

Lebensüberdrüssig. Vor einigen Tagen wurde bei der Drehbrücke die Leiche eines alten Mannes aus dem Wasser gezogen. Wie sich später herausstellte, handelt es sich um den 70-jährigen früheren Armenhausinsassen F. i. d. Der alte Mann hatte sich im Marktallgefangnis obdachlos gemeldet, wo ihm geraten worden war, sich wieder in sein früheres Asyl zu begeben. Er erwiderte, das habe doch keinen Zweck mehr, da er des Lebens überdrüssig sei. Seinen Vorkauf hat er dann auch bald nachher wahrgemacht.

Franz!

Die Geschichte eines Kellnerburschen von Josef Kopta

Niemals kann ich, blonder Bursche, Deine erschrockenen großen Augen vergessen, welche aus Deinem weißen und blaulich durchscheinendem Antlitz hervorleuchteten.

Du verlorst Dich aus diesem Saale, als ob Du an Licht zerfloßen wärest, und emporgeliegen seiest und uns jetzt, da wir hier sitzen, mit dem matten Schimmer der Lampen und Glühbirnen herableuchten würdest.

Die schwarzen Frackanzüge Deiner erwachsenen Brüder staketen hier in der trümmigen Bewegung von Vögeln durch den Raum, die Eßbestecke klappern, die Teller dröhnen, aber wenn ich jemand ruf: „Franz!, ein Bilsener Wasser! Franz!, ein Viertel Majel.“ so kommst Du schon nimmer in Deinem weißen Tüchchen mit Goldknöpfen herbeigekürrt, weil Du in diesem Augenblicke zum Himmel emporgeliegen bist. Sieben solche Köpfe waren auf Deiner Bluse, oder waren es acht? Aber selbst wenn es ihrer hundert gewesen wären, sie hätten als hundert Märtyrerinnen über Deinem friedlichen, erschrockenen Haupte erstrahlen können.

Dies also war Franz!, der Kellnerbursche des Restaurants „Mars“, mit seinen schwärmerischen und großen Augen, die von dunklen Ringen darum gestützt wurden. Als erster sprang er aus dem Bette, als letzter legte er sich nieder, und daher fand man ihn ein paarmal in einer Ecke, der Unterfak einer Flasche mit den Händen umklammert und eingeschlafen, und daher wurde er auch öfters geschlagen, weil er unausgeseht gähnte. Ziellos haben auch wir den Ober angefahren, daß wir unseren Wein so lange nicht bekämen, uns über den Kellner beklagt, der Schelle erhielt, und dann hagelte es Ohrspeigen auf den träumenden Franz! nieder. Und Franz! eilte ruhig und schweigend, voll Leibes, davon, um das einzuholen, was er veräumt hatte, und seinen Händen, deren Kraft allmählich erlahmte, entglitt der Unterfak und fiel gerade vor die Füße seines Chefs.

„Wenn mir das passiert wäre, als ich lernte,“ rief sein Chef, wäre ich heute überhaupt nicht hier! Alle haben wir leiden müssen!“

So rief er, und Franz's Haupt wackelte unter seinen Schlägen hin und her, so rief er, und Franz! weinte durchaus nicht, damit es die Gäste nicht merken sollten.

Eine schwere, überschwere Last trug dieses Büchlein auf seinen Schultern, und niemand gewährte das. Das ganze Unternehmen ruhte eigentlich auf seinem zarten Leibe. Was immer geschah, er war an allem schuld, vielleicht war er sogar daran schuld, daß die Gäste so ein schäbiges Trinkteld gaben.

Wenn der Ober murrte, murrten die Kellner, aber Franz! durfte nicht murren. Denn als sie jung waren, war es auch so, pflegten sie dann zu sprechen, und sie hätten sich ihre Sporen auch verdient, sagten sie in diesem Falle, und wenn sie gehauen wurden, hatten sie es sich eben auch verdient, und dann schlugen sie zu, und es sollte nur niemand denken, sagten sie, daß die Kellnerci Honigleuten sei!

Auf keinen Fall. Franz! dachte sich das auch auf keinen Fall. Wenn etwas wie Honig schmeckt, so ist es höchstens sein bißchen Schlaf oben in der dunklen Bodenkammer, wo er kraftlos hinsinkt und wieder kraftlos aufsteht. Hoch über der Stadt befindet er sich da droben und steht bis in den Himmel hinein. Die Sterne haben Nechlichkeit mit den Goldknöpfen auf seiner Bluse, die er jeden Morgen blank putzt und die so glänzen müssen, schreit sein Chef, daß ein Streichholz an ihnen Feuer fangen müßte!

Sind das nicht, denkt sich Franz! beim Einschlafen, oder wenn er im Winter frühzeitig aufsteht, sind das nicht am Himmel lauter kleine Burschen, die in ihrem weißen Mänteln aus dem Restaurant davongelaufen sind? Ueberall auf der ganzen Welt schlafen sie so hoch oben, überall auf der ganzen Welt haben sie's so nahe in den Himmel. Aber wo ist die Leiter, um hinaufzuklimmen? Sie sind abgemagert, sie sind durchscheinend, sie sind federleicht, vielleicht können sie hinauf, vielleicht reichen ihnen ihre Kameraden ihre Hand zur Hilfe?

Aber hat er denn nicht gehört, daß man erst sterben muß, um in den Himmel zu kommen? Sterben, das heißt die Augen schließen und aufhören zu atmen. Die Augen schließen, das kann er, ja, das ist doch der süßeste Augenblick seines Lebens, wenn er die Augen zumachen darf, aber wie kurz dauert dies Weilschen nur! Ja, die Augen schließen können, auf lange, lange Zeit! In der Früh' ruft man dann: „Franz! Franz! Fraaaaanz! Wieder schnarcht der Bursche. Aber die Kammer schweigt. Das Bett schweigt. Die Stiegen schweigen. Franz! schweigt und hat geschlossene Augen — auf lange Zeit.

Den Schlägen und Schimpfworten wäre Franz vielleicht nicht unterlegen. Er wollte nur schlafen. Eines Tages schleppte er eine Leiter zu sich hinauf, um Mitternacht klicke er zu dem kleinen

Fenster empor, legte sein müdes, durchsichtiges, strohgelbes Haupt in eine grobe Seilschlinge, sprang herunter, und schlief dann, ein bißchen hin und her schwingend, für lange, lange Zeit ein. Und seine Augen richteten sich langsam, als ob sich etwas ganz Leichtes öffnen würde, gegen den Himmel.

Franz!, ein Bilsener Wasser!
Sofort, bitte sehr!

Wo steckst denn der Franz!?

Heute nacht hat er sich, ich bitte sehr, aufgehängt. Und ich habe mich zweimal aufgehängt, wie ich Kellnerchering war.

Sterne fallen und keiner steigt empor. Ach so! Gestern ist einer emporgeliegen, als wir schliefen. Hat man ihm die Bluse mit den Goldknöpfen nicht auf den Weg mitgegeben?

Ist ein Stückchen Stria „fürs Glück“ gefällig?

Gähnt doch, gähnt doch dem Sterne zu, der gerade über dem Restaurant „Mars“ aufgehen ist!

Woher kommt das Polarlicht?

STK. Der japanische Naturforscher Professor Kasigura stellt, anknüpfend an die Anschauungen des Archenius, folgende Theorie auf: die eine Ursache sind jene feinen Staubmassen, die durch die Flecken und die damit zusammenhängenden Eruptionen aus der Sonne geschleudert werden. Soweit war schon Archenius gekommen. Unerklärlich blieb, warum denn die Polarlichter gerade in der Nähe der Pole entstehen und weder weiter gegen den Äquator zu, noch genau über dem magnetischen Nordpol, der bei der Insel Bothia liegt. Kasigura meint, daß die Ursache dafür jene unsichtbare warme Strahlung sei, die aus dem Erdkern als kosmische Abfühlung in den Weltraum hinausstrahlt. Diese Ausstrahlung geht in den polaren Regionen fast ununterbrochen vor sich, während sie weiter gegen den Äquator hin unmerklich ist, da sie von der Einstrahlung des Sonnenlichts und auch während der nächtlichen Abfühlung nicht genügend zur Geltung kommt. Daher haben wir nach Kasigura einen ständigen Wärmestrom durch den Erdkörper anzuwenden, der aus dem Kern und den Äquatorgebieten nach den Polen fließt und dort aus dem Planeten heraustritt. Diese dunklen Strahlen bringen, die von der Sonne ausgehen, den Elektronen zum Leuchten, ganz ähnlich wie auch die ultravioletten Strahlen solche Leuchtereignisse bewirken können.

Neues aus aller Welt

Eine Kontrolle der Arbeitslosen, die Bezüher des Rubel-
Vollstbotes zu ermäßigtem Preise sind, findet morgen Frei-
tag von 9-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Die Jungen von Wakenhoff, ihrer fast 100 an der Zahl,
nählen an den langen Winterabenden spielen und basteln. Wer
hat für uns abgelebte Spiele, Werkzeuge, Harrenkisten, Papp-
schachteln, Zwirnrollen, Streichholzschachteln und dergleichen, etwa
nach ein altes Grammophon, das noch geht, oder ein ganz klein
wenig, eine unbenutzte stehende Sesselbank. Abgabe für uns beim
Amt für Anstalten und Werkstätten, Lübeck, St.-Annens-Strasse
1-3, erheben. Größere Mengen oder Sätze holen unsere Jungen
auf Wunsch auch im Hause ab. (Telefon 23 658.)

Eine Kundgebung für das Gymnasium. Der Reichsausschuß
zum Schutze des Gymnasiums schlägt uns eine Kundgebung mit
der Mite um Veröffentlichung. Die entscheidenden Sätze dieser
Zuschrift lauten:

„Die humanistische Bildung ist eins der höchsten Kultur-
güter des deutschen Volkes. Ihr Ideal kann nur durch eine
lebensvolle Einführung der Jugend in Sprache und Kultur
der Griechen und Römer verwirklicht werden. Darum fordern
wir, namentlich auch angesichts der überall im Ausland ver-
stärkten humanistischen Schulbildung, Einstellung aller Maß-
nahmen, die die Erhaltung des humanistischen Gymnasiums
gefährden, und verlangen nachdrücklich Förderung dieses
Bildungswesens und seinen weiteren zielbewußten Ausbau.“

Die erste deutsche Sport-Übertragung ins Ausland. Der am
vergangenen Sonntag im Stadion Altona stattgefundene Fußball-
Vändertamp Deutschland-Norwegen wurde zum ersten Male
von einem deutschen Sender und zwar der Norddeutschen Rundfunk-
Alltagsgesellschaft „Die Wraga“, Hamburg, auf einen ausländi-
schen, den Osloer Sender übertragen. Die Übertragung ging
gleichzeitig auf die deutschen Rundfunkstationen Königsbrunn-
hausen, Berlin, Slettin, München, Nürnberg, Kitz, Langenberg,
Dortmund, Münster, Bremen, Hannover und Kiel. Die Ansage
und die Schilderung des Spieles wurden in zwei Sprachen ge-
halten. Die Übertragung war nach allen Richtungen hin ein-
wandfrei und der Empfang in Oslo äußerst zufriedenstellend.

Konzert: Das Volkslied. Die unter den Arbeitersportlern
bekannte Musikgruppe des Touristenvereins „Die
Naturfreunde“ veranstaltet gemeinsam mit dem Jugend-
chor der S. A. am Sonntag, dem 29. Oktober, abends
8 Uhr in der Aula des Johanneums ein Konzert. Die
Darbietenden werden versuchen, mit ihrem bescheidenen Können
für das Volkslied eine Lanze zu brechen. Es wird keine hohe
Kunst geboten, sondern ein frohes Musikieren sein, an dem jeder,
der noch jung ist, seine Freude haben wird. Ein guter Besuch
wäre den Veranstalter zu wünschen.

Unbestellte Waren, namentlich Taschentücher, sind zahlreichen
Einwohnern in letzter Zeit zugestellt worden. Wer das nicht
Bestellte beiseitelegt, wird gemahnt, und wenn das nicht zieht,
kommt ein Schreiben eines „Rechtsbeistandes“, der dem Empfän-
ger der Taschentücher mitteilt, daß die Firma „anna mit“,
man habe die Taschentücher in Gebrauch genommen. „S i m i
d i e s e A n n a h m e“, schreibt der Herr Rechtsbeistand, „so sind
Sie zur Zahlung des Preises gesetzlich verpflichtet und für
eine Gebühre kommt noch 1,- M. hinzu. Ich
erzuche Sie, alsdann zur Vermeidung weiterer Unkosten“ usw.
„Falls Sie die Ware nicht in Gebrauch genommen haben, so
kann ich dieselbe durch einen dortigen Berufscollegen gegen
Empfangsbekundigung abholen lassen.“ Wenn der „Rechts-
beistand“ das tut, müssen die Sachen herausgegeben werden, im
übrigen lasse man sich auf nichts ein gegenüber dem unerbetenen
Besuch.

Geheizte Verkehrsflugzeuge. Wie im vorigen Jahre werden
auch in diesem Winter, sobald die Kälteperiode eintritt, die Ka-
binen der Verkehrsflugzeuge behaglich erwärmt sein, so daß die
Passagiere der Luft-Hansa auch an den kältesten Tagen keines
besonderen Flugdeck bedürfen und sich nicht anders als zu einer
Eisenbahnfahrt auszurüsten brauchen. Die Heizung der fliegenden
D-Zugwagen geschieht auf folgende Weise: Frischluft wird ange-
saugt, am Auspufftopf vorbeigeführt, so erwärmt, in einem Rohr
durch die Kabine geleitet und unterhalb des Flugzeuges wieder
ausgestoßen. So wird eine angenehme Erwärmung des Luftent-
haltsraumes für die Passagiere erreicht. Ein Teil der Flugzeuge
ist neuerdings auch mit Warmwasserheizung versehen.

Kriminalstatistik 1925. Das Reich hat kürzlich, wie das Sta-
tistische Landesamt mitteilt, über die Kriminalität im Jahre
1925 berichtet. Danach sind 703 725 Personen rechtskräftig ver-
urteilt worden; 1924 waren es 917 960 oder 23,3 Prozent mehr.
Die rückläufige Bewegung der Kriminalität erklärt sich zur
Hauptache aus der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse;
die Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen
nahmen allein um 35,7 Prozent ab. Relativ hoch
waren die Amtsvergehen, zum größten Teil zweifellos wegen
der ungünstigen Befoldungsverhältnisse. Die Zunahme der Kör-
perverletzungen war offenbar eine Folge des gesteigerten Alkohol-
konsums. Von den Verurteilten des Jahres 1925 waren rund
84 Prozent männlichen und rund 16 Prozent weiblichen Ge-
schlechts. Verurteilt wurden zum Tode 95 Personen (davon sind
22 hingerichtet), zu lebenslänglichem Zuchthaus 16, zu
zeitigem Zuchthaus 8251, zu Gefängnis 194 946, zu Geld 365 873
und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte 9645. Die Zahl
der verurteilten Jugendlichen betrug fast auf annähernd 25 000;
sie bleibt um rund 43 Prozent hinter der von 1924 zurück. In
gut 14 000 Fällen handelte es sich bei ihnen um Diebstahl und
Unterschlagung.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage
Freitag, 28. Oktober

15.00 Uhr: Lichtbild und Film (Prof. Dr. Lampe). — 16.00
Uhr: Merle! Hygienische Anzeigenschein (Beobachtungen auf
einem Spaziergang). San.-Rat Dr. Kamnitzer. — 16.30 Uhr:
Brahms-Lieder. Margarete Nolte-Daseking, mitwirkend das
Korag-Orchester, am Flügel Otto Ebel v. Sosen). — 17.00 Uhr:
Die Anfänge des alten deutschen Kaiseriums (Prof. Dr. Albert
Braumann). — 18.00 Uhr: Wissenschaftliche Grundlagen der Luft-
schiffahrt (Prof. Dr. Marchse).

Himmelserscheinungen im November

Im November geht es geschwind abwärts mit dem Sonnen-
wagen. Während nämlich der Tag zu Monatsbeginn immerhin
9 1/2 Stunden dauert, nimmt er bis zum Schluß auf knapp 8 1/2
Stunden ab. Kalendermäßig zieht unser Tagesgestirn noch im
Zeichen des Skorpions einher, um dann am 23. November in
das Zeichen des Schützen hinüberzuziehen. Unter den Stern-
bildern aber wandert die Sonne im November durch den Skor-
pion und befindet sich zu Ende des Monats oberhalb von dessen
Hauptstern Antares.

In der Frühe des 10. November können wir bei der Beob-
achtung der Sonne etwas Besonderes erleben. An diesem Tage
geht nämlich der Planet Merkur zwischen uns und der Sonne
hindurch (untere Konjunktion). Da er sich ausnahmsweise dabei
nahezu in der Erdbahnnähe befindet, zieht er von uns aus be-
trachtet über die Sonnenscheibe hinweg. Es vollzieht sich also
eine der verhältnismäßig seltenen Merkurdurchgänge. Da das
Planetensternchen noch nicht einmal ganz 10 Bogensekunden schein-
baren Durchmesser zeigt, wird uns der Jelflecker mit seiner ge-
ringeren Vergrößerung nicht viel nützen, wohl aber kann uns das
früher von mir angegebene selbstgebaute Fernrohr hier helfen.
Nach Erscheinen dieses Aufsatzes ist schließlich zu einer Anzei-
gung noch Zeit vorhanden. Merkur tritt kurz nach vier Uhr vor
die Sonnenscheibe und verläßt sie erst um 9 1/2 Uhr. Da die
Sonne an diesem Tage bei uns erst kurz nach 7 Uhr aufgeht,

26 Feuerwehrleute schwer verunglückt

Großfeuer in einer Uhrenfabrik

In der kleinsten Uhrenfabrik Akt.-Ges. in Schwennin-
gen ist ein Großfeuer ausgebrochen, das überaus rasch um sich
griff und außerordentlichen Schaden anrichtete. Die Feuerwehren
der Nachbarorte, aus Bad Mörtheim und Billingen, mußten mit
den Motorprügen herangezogen werden. Bei den Löscharbeiten
verunglückten 26 Feuerwehrleute. Unter anderem wurden einem
Wehrmann der Schwenninger Feuerwehr beide Füße abge-
drückt. Sieben Feuerwehrleute erlitten Arm- und Bein-
brüche. Bei den weiteren Löscharbeiten wurden über zwölf
Feuerwehrleute und sonstige freiwillige Helfer von Rauchver-
giftungen betroffen und liegen zum Teil schwer danieder.

Der Fürst und die Theaterprinzessin

Glied muß der Mensch haben

In Prag wurde Prinz Edmund Schwarzenberg
wegen Einbruch und Wechselräuberei verhaftet. Er
ist aber schon wieder in Freiheit. Der Senior seiner Familie
hat sich für ihn verwendet und sich für „Webergutmachung“ ver-
birgt, übrigens sei das Prinzipal nur zivil, nicht strafrechtlich
zur Verantwortung zu ziehen. Prinz Edmund, ein „jüngerer
Sohn“, hatte als seinen Privatanteil am Familienvermögen
einige Millionen ausgezahlt bekommen, er hat das Geld
verruht. Nach dem glänzenden Vorbild des Grafen Luxem-
burg, geholfen hat dabei ein Theaterprinzessin, sie, nicht
der Prinz, soll nun verantwortlich sein. Denn sie, die aus pro-
letarischen Verhältnissen kommt, mußte doch das Geld besser zu
schätzen wissen als das Prinzipal, das nicht weiß, wie schwer man
Geld verdient, nicht wahr? Dem Prinzen kann Einbrecher
und Wechselräuber leichter verziehen werden, als dem
Erwerbslosen der Diebstahl eines Brotes.

Das Kennzeichen des Toten

Anfangs erkrankt im Boyrad-Flusse der Bürgermeister des
polnischen Städtchens Pawlowice. Die Leiche konnte trotz
größer Bemühungen nicht geborgen werden. Da der verstorbene
Bürgermeister sich einer großen Beliebtheit erfreute, wurde in
einer Stadtordeordnetenversammlung beschlossen, ohne Rücksicht auf
damit verbundene Ausgaben in einer größeren Anzahl Zeitungen
Anzeige an die Bevölkerung zu erlassen. Nach einigen Tagen
konnte man in verschiedenen polnischen Blättern ein Inserat
lesen, das wie folgt lautete:

„Die Behörden und die Bevölkerung der am Boyrad-Fluss
gelegenen Ortschaften werden ersucht, genau Obacht auf die in
diesem Fluß schwimmende Leichen zu geben, da sich unter diesen
Leichen auch unser hochverehrter Bürgermeister befindet. Er trug
einen grauen Mantel, braune Schuhe und einen schwarzen An-
zug. Besondere Kennzeichen: Er stottert und hat eine Narbe
auf der linken Wade.“

Kindermord einer fünfzehnjährigen. In Oppau (Rhein-
pfalz) wurde ein 15 1/2 Jahre altes Mädchen unter der Beschul-
dung des Kindermordes verhaftet und ins Gefängnis Frankenthal
überführt. Die Mutter und eine Schwester des Mädchens wur-
den wegen Beihilfe ebenfalls in Haft genommen.

Untat eines Wahnsinnigen. In der Nähe von Freiberg
in Sachsen stürzte sich der 27 Jahre alte frühere Straßenbahn-
führer Richter auf ein Auto des Fahrzeughänd-
lers Bötzler, zerstückte die Scheiben und brachte Bötzler mit
einem Dolch zahlreiche gefährliche Stiche bei. Auch ein Ver-
wandter Bötzlers, der ihm zur Hilfe eilte, wurde von dem
Tobenden verletzt. Dann begab sich Richter in die Reichs-
wehrkaserne, griff dort den Wachposten an, konnte aber von
Soldaten überwältigt und entwaffnet werden.

Generalpardon. Zur Feier des 80. Geburtstages des Reichs-
präsidenten hatten sich aus allen Teilen des Reiches auch zahl-
reiche Automobil- und Motorradfahrer nach der Reichshauptstadt
begeben. In Ankenntnis der zahlreichen Verkehrsverstopfungen
haben sich sehr viele von ihnen polizeilich strafbar gemacht. Po-
lizeipräsident Jörgiebel hat aber jetzt in einer Verfügung alle
diese Strafanzeigen, soweit nicht Böswilligkeit vorlag, nieder-
geschlagen.

Großfeuer in Dänemark. Die dänische Ueberfahrt-Station
nach Schweden, Helsingör, wurde das Opfer eines verheer-
enden Feuers. Das Zoll- und Passgebäude am Hafen brannte
vollständig nieder, das mächtige Bollwerk der beiden Häfen, die
die durchgehenden Wagen des Stockholm-Express befördern, wurde
so stark mitgenommen, daß die Ueberführung der direkten Eisen-
bahnwagen eingestellt werden mußte.

Eisenbahnstufamtstocher. Mittwoch früh fuhr der D-Zug
Berlin-Stuttgart bei der Station Wagh in der Nähe
von Kirch einem Güterzug in die Flanke. Der Schluß-
bremser des Güterzuges wurde getötet, von den Reisenden
jedoch niemand verletzt.

können wir nur die zweite Hälfte des Vorgangs verfolgen. Der
Planet erscheint im Gegensatz zu den wahrscheinlich sichtbaren
Sonnenflecken als tiefschwarzes, scharfbegrenztes Scheibchen; die
Flecke sehen mehr grau aus.

Von den Planeten finden wir Merkur, Venus, Mars und
Neptun am Morgenhimmel. Merkur ist wegen der oben beschrie-
benen Konjunktion erst im letzten Monatsdrittel beobachtbar, hat
auch seinen größten westlichen Seitenabstand von der Sonne
am 27. November. Um diese Zeit ist er in der 7. Morgenstunde
ziemlich auffällig. — Venus erreicht ebenfalls im November
ihren größten Seitenabstand zur Rechten der Sonne, und zwar
am 21. nachmittags. Während des ganzen Monats geht sie
etwa um drei Uhr auf und durchwandert das Sternbild der
Jungfrau. Wenn die Sonne erscheint, steht Venus bereits reich-
lich hoch am Himmel. — Neptun bei dem Hauptstern des Löwen,
Regulus, kommt zunächst um 2 Uhr, schließlich jedoch schon um
Mitternacht über den Horizont.

Am Abendhimmel verschwindet Saturn zu Anfang November
endgültig in der Dämmerung. — Beherrschter des nächtlichen
Himmels ist Jupiter, den wir als hellsten Stern bei Sonnen-
untergang im Südosten sehen. Er hat sich rückläufig — also
nach rechts — etwas vom Frühlingsspunkt in den Fischen ent-
fernt, kommt aber in den letzten Monatsstagen zum Stillstand.
Anfangs geht der Riesenplanet in der dritten Morgenstunde
unter, schließlich jedoch schon eine Stunde nach Mitternacht. Am
5. November geht abends der Mond an ihm vorüber und bildet
ein schönes Bild. — Dem Jupiter ein wenig voran und
genau im Frühlingsspunkt finden wir mit bewaffnetem Auge
Uranus, der grünen Planeten.

Unser Mond zeigt bereits am 2. November sein erstes Viertel
und am 9. seine volle Scheibe. Am 16. steht das letzte Viertel
am Morgenhimmel und am 24. herrscht Neumond.
Der Fixsternhimmel bietet uns zu Beginn des Monats um
22 Uhr, gegen Ende bereits um 20 Uhr den folgenden An-
blick: Als hellste Marke haben wir Jupiter, fast in
der Mittagslinie. Darüber, schon jenseits des Meridian, treffen

Vierfacher Mord in Polen

In dem Dorfe Justinow bei Lodz ist eine deutsche
Kolontistenfamilie einer furchtbaren Bluttat zum Opfer ge-
fallen. Die Familie des deutschen Landwirts Friedrich
Klemm wurde von einem Nachbar ermordet aufgefunden. Außer
dem Ehemann war auch die Frau und die beiden Töchter
im Alter von 27 und 13 Jahren getötet worden. Die
Kriminalpolizei hat festgestellt, daß es sich um einen Raub-
mord handelt. Am nächsten Sonnabend sollte die Hochzeit der
ältesten Tochter stattfinden. Im Dorf ging das Gerücht um, daß
das Mädchen von dem Vater eine Mitgift von etwa 5000
Mark erhalte. Die Raubmörder haben es auf diese Summe
abgesehen gehabt. Gegen zwei Uhr nachts drangen sie in das
Gebiet ein und machten die ganze Familie im Schlafzimmer
nieder. Dann durchwühlten sie die ganze Wohnung nach der
Beute. Als mutmaßliche Täter sind vier Personen verhaftet
worden.

Abenteuer eines österreichischen Wehrmannes

Wise Folgen des Alkohols

Der einundzwanzigjährige Wehrmann Johann Taurer
unternahm mit einem Kameraden von den Alpenjägern an einem
Freitagmorgen 1925 einen Ausflug nach Eibiswald, nahe der öster-
reichisch-slowakischen Grenze. Dort wurde feste getrunken, und
als man sich spät in der Nacht auf den Heimweg begab, verirrte
sich Taurer in der Dunkelheit und fand sich plötzlich in den Hän-
den fremder Soldaten. Am Morgen erwachte er in einer Arrest-
zelle und erfuhr, daß er in der Nacht, in voller Uniform, mit
dem Seitengewehr bewaffnet, die slowakische Grenz-
überwachen habe und nun der Spionage verdächtig sei.
Alle gegenfälligen Belieferungen blieben fruchtlos, und eine end-
lose Reise von Militärkommando zu Militärkommando begann.
Ueberall wollte man von ihm Aufschlüsse über die Stärke und
Schlagkraft der österreichischen Grenztruppen haben, und weil
er diese weder geben konnte noch wollte, wurde er schließlich in
Belgrad eingekerkert. Nach einem Verhör durch einen General
wurde er in Ketten gelegt und in einem Viehwagen für ein
Jahr nach Kragujevatsch verfrachtet, wo er sich alle zwölf
Stunden beim Kommando zu melden hatte und im übrigen ange-
wiesen wurde, sich eine Arbeit zu suchen. Taurer ging nun in
seiner österreichischen Reichswehruniform auf die Arbeitssuche,
wurde aber meistens geprügelt und verjagt. Er meldete also
beim Kommando, daß er keine Arbeit finden könne, woraufhin
er wieder in Arrest kam. Nach ein paar Tagen brach er aus
und machte sich in der glühenden Hochsommerhitze auf den Weg
nach Belgrad. Als er sich irgendwo auf der Straße niederlegte,
um zu rasten, kam eine Militärpatrouille vorbei, sah den öster-
reichischen Soldaten, und da gerade in der Nähe ein Pulver-
magazin stand, war er nun der Spionage beinahe überwiefen.
Er wurde zur Zwangsarbeit nach Utschije gebracht. Nach eini-
ger Zeit gelang es Taurer wieder zu fliehen. Auf der Straße
nach Sarajewo von einer Patrouille verhaftet, wurde er wieder
ins Gefängnis geworfen. Dieses schöne Spiel wiederholte sich
noch dreimal. Erst im Juli 1927 kam er in Freilassung mit dem
österreichischen Generalkonsul in Belgrad. Dieser stellte ihm einen
Paß und Zivilkleider zur Verfügung. Im August meldete sich
Taurer beim österreichischen Grenzkommando, wo er infolge eines
feinerzeit gegen ihn erlassenen Steckbriefes wegen Desertion
sogar in Haft genommen wurde. Vor einem Schöffengericht
hatte er sich nun deswegen zu verantworten, wurde aber, nach-
dem er seine Lebensgeschichte in höchst überzeugender Weise ge-
schildert hatte, nur wegen eigenmächtiger Entfernung zu drei
Tagen Arrest verurteilt.

Geheimrat Muthesius tödlich verunglückt. Der Geh. Regie-
rungsrat Dr. Hermann Muthesius, ehemals Dezernent für die
preussischen Baugewerkschaften im Handelsministerium, ist am
Mittwoch mittags im Alter von 66 Jahren in Berlin das Opfer
eines Straßenbahnunfalls geworden. Muthesius stieg in Steglitz
aus seinem Auto heraus und lief unmittelbar darauf in einen
Straßenbahnzug. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er be-
reits auf dem Wege ins Krankenhaus verstarb. Geheimrat Mu-
thesius ist besonders bekannt geworden als Begründer des
Deutschen Werkbundes. Er ist vor einem Jahre als
Bezirgsrat in den Ruhestand getreten.

Mord im Nord-Expres. Im D-Zug Paris-Berlin-War-
schau wurde am Mittwoch vormittags gegen 8 Uhr in Hamm
(Westfalen) der französische Reisende Victor Contant in
einem Abteil erster Klasse in einer Wutlage liegen tot aufge-
funden. Spuren in dem Abteil deuten auf einen vorangegan-
genen Kampf hin. Der Wagen wurde in Hamm plombiert und
nach Berlin mitgeführt. Von dem Täter fehlt einstweilen jede
Spur.

wir auf den Gr. Tisch, das Zeichen des Herbstes, der jetzt zu
Ende geht. Dem Scheitelpunkt nahe steht die Kassiopeia und
entsprechend tief im Norden der Himmelswagen. Der Fuhrmann
zieht auf halber Höhe im Osten, darunter Orion und Sier, die
Ränder des kommenden Winters. Im Westen aber verschwindet
das Sonnendreieck Leier-Adler-Schwan endgültig. — Im zweiten
Monatsdrittel zeigt sich, scheinbar vom Löwen (lat. Leo) kom-
mend der periodische Sternschnuppenschwarm der Leoniden.
Opfern wir einmal ein Stündchen Nachtruhe (gegen Morgen)
diesem himmlischen Schauspiel! R i h a u e r
(Entnommen der allen zu empfehlenden Urania. Probe-
hefte durch die Urania-Verlagsanstalt, Jena, gratis.)

Kornfrank
gesund wie das tägliche Brot!
100 Tassen aus 1/2 Pfund für 30 Pfg.

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Rageburg. Feuer. In früher Morgenstunde brannten die beiden großen Kornmieten des Hofbesizers Möller in Radeburg bei Rageburg vollständig nieder. Sie enthielten ungefähr 700 Zentner unausgedroschenen Roggen.

Medienburg

Gadebusch. Schwere Unglücksfall. Am Montag ereignete sich im Dorfe Gr. Salky bei Gadebusch ein schwerer Unfall. Der Sprengmeister Beldemar war beim Steinsprengen zum Chausseebau beschäftigt. Ein Sprengschuß war nicht losgegangen. B. sah sich daher nach geräumter Weile nach der Ursache um. Als er noch am Sprengkörper hantierte, ging der Schuß plötzlich los und verletzte den Sprengmeister schwer an beiden Händen. Die linke Hand wurde vollständig zerrissen. Körperliche Hilfe wurde sofort herbeigerufen.

Schwerin. Der Landtag, der zu seiner Herbsttagung wieder zusammengetreten ist, nahm mit einer Mehrheit der Stimmen einen Antrag an, in dem die Mecklenburgische Regierung ersucht wird, im Reichsrat gegen das Steuerrahmengesetz zu stimmen und das Steuervereinfachungsgesetz Mecklenburgs beizubehalten. Dieses mecklenburgische Gesetz gilt wegen seiner Einfachheit und sozialen Gerechtigkeit als das fortschrittlichste in ganz Deutschland und beruht auf bodenreformerschen Anschauungen. Die Regierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf über die Veränderung des Landwirtschaftskammergesetzes zugehen lassen, wonach neben 30 Arbeitgebern künftig 10 Arbeitnehmer in die Landwirtschaftskammer gewählt werden sollen. Bisher waren die Vertreter der Arbeiterschaft von der Teilnahme an den Beratungen der Landwirtschaftskammer gänzlich ausgeschlossen. Dieser Vorschlag findet aber den geschlossenen Widerstand der Rechten. Diesmal fehlte der gewöhnlichemäßige Vertrauensantrag gegen die Regierung. Das Fehlen des Vertrauensantrags ist aber nicht etwa ein Zeichen beginnender politischer Einsicht bei den Kommunisten, aus deren Fabrik ja die meisten derartigen Anträge stammen. In ihrem guten Willen liegt es gewiß nicht, aber die Moskauer Brüder können im Landtag „hinten nicht mehr hoch“ wie es im Volksmund heißt. Die Vertretung des revolutionären Weltproletariats Moskauer Couleur besteht heute ja nur noch aus zwei Männchen im Landtag. Drei Unterschriften aber gebrauchen sie für einen selbständigen Antrag.

Das Grab im Ozean

Die Schiffskatastrophen der letzten fünfzig Jahre

ml. Das große Unglück, das die „Prinzessa Malakalpa“ betroffen hat, ruft die Erinnerung an die vielen großen Katastrophen wach, die sich allein seit der Ausbreitung des modernen Seeverkehrs auf den Weltmeeren ereignet haben. Die traurige Liste schließt mit dem Weltkrieg ab. Aber auch nach dem Krieg waren, namentlich in den Gewässern des Fernen Ostens, schon wieder zahlreiche große Schiffskatastrophen zu verzeichnen; sie sind in Europa, das damals aus tausenden Wunden blutete, kaum beachtet und bald vergessen worden, und weil stärker hat sich die Erinnerung an so manchen Schiffsuntergang früherer Jahrzehnte im Gedächtnis erhalten. Wir verzeichnen hier nur die ganz großen Katastrophen des letzten halben Jahrhunderts.

- Am 7. Mai 1875 scheitert der Hamburger Dampfer „Schiff-Le“ mit 331 Personen.
- Am 3. September 1878 sinkt der englische Dampfer „Alice“ mit 600 Passagieren.
- Im Januar 1883 geht der Hamburger Dampfer „Cimbria“ mit fast 600 Menschen unter.
- Am 28. Juni 1893 sinkt der englische Dampfer „Victoria“ mit 422 Personen.
- Am 30. Januar 1895 verliert der Norddeutsche Lloyd die „Elbe“ mit 376 Personen.
- Am 16. März 1895 Untergang des spanischen Dampfers „Reina Regente“ mit 435 Fahrgästen.
- Am 28. Mai 1895 sinkt der französische Dampfer „Don Pedro“ mit 103 Insassen.
- Am 8. März 1895 geht das Auswandererschiff „Salier“ mit 279 Mann unter.
- Am 17. Juni 1898 sinkt der Dampfer Drummond Castle mit 235 Personen.
- Am 4. Juli 1898 geht das französische Schiff „Bourgoigne“ mit 570 Passagieren unter.
- Am 26. Juni 1901 sinkt der Dampfer „City of Rio de Janeiro“ mit 160 Personen.
- Am 6. Mai 1902 scheiterte der Indiadampfer „Camorca“ mit 730 Mann.
- Am 15. Juni 1904 verbrennt der Vergnügungsdampfer „General Slocum“ mit 1000 New Yorker Ausflüglern.
- Am 1. Juli 1904 sinkt der norwegische Auswandererdampfer „Norge“ mit 680 Passagieren.
- Am 23. Januar 1906 sinkt der Brasilianer „Aquadoban“ mit 196 Personen.
- Am 4. August 1906 scheitert der „Sirio“ mit 385 italienischen Auswanderern.
- Am 21. Februar 1907 geht der englische Dampfer „Berlin“ mit 170 Menschen unter.
- Am 20. Juli 1907 scheitert die „Solambia“ aus Kalfornien mit 150 Passagieren.
- Am 22. März 1908 sinkt der japanische Dampfer „Maru“ mit 300 Fahrgästen.
- Am 7. November 1908 geht der japanische Dampfer „Taisy“ mit 150 Personen und am 25. November 1908 der englische Dampfer „Sardinia“ mit 156 Personen unter.
- Am 19. Februar 1909 sinkt der Hamburger Dampfer „Revidente-Roca“ mit 100 Personen und am 24. August 1909 das argentinische Schiff „Columbia“ im Hafen von Montevideo mit 100 Menschen.
- Am 20. April 1910 scheitert der englische Dampfer „Aurora“ mit 187 Menschen.

Am 24. Juli 1910 scheitert der japanische Dampfer „Tetsu-rimaru“ an der koreanischen Küste. Die genaue Ziffer der ungeheuren Verluste an Toden ist nicht festgestellt worden.

Am 15. April 1912 sinkt der Luxusdampfer „Titanic“, 1490 Menschen finden den Tod in den Wellen.

Am 10. Oktober 1913 gerät der Dampfer „Vollurno“ in Brand. Ungefähr 150 Menschen kommen dabei um.

Anfang Mai 1915 gehen mit der „Louisianna“ amerikanischen Weidungen zufolge 1300 Personen unter.

Am 20. Mai 1914 sinkt der Vergnügungsdampfer „Empress of Ireland“ infolge eines Zusammenstoßes auf dem Saint-Lorenz-Strom. 600 Menschen ertrinken.

Im Dezember 1919 sinkt der englische Dampfer „Vening“ mit 500 Personen.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 2448.
Sprechstunden
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

Schlutup. Die Schlutup Genossinnen beteiligen sich am Sonntag, dem 20. Oktober, an den gemütlichen Frauenabend in Lübeck. Abfahrt 7 1/2 Uhr vom Marktplatz.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Helferaktion am Freitag 8 Uhr im Jugendheim. Alle müssen erscheinen. Wichtige Tagesordnung: Kinderparlament, Grotampflim, Winterfest, Rot-Falten-Gruppe.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundstr. 52
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Reichsbanner. Am Sonntag, dem 20. Oktober, abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Lüth in Wulsdorf: Öffentliche Versammlung. Referent Kamerad Meyer-Lübeck. Erscheint in Massen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag: Diskussionsabend im Jugendheim Königstr. 97. Umhändehalter Anfang 7 1/2 Uhr. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Deutscher Arbeiter-Gängerbund

Von Schwab-Wollstein - Bezirk IV, Bezirk Lübeck
Vorstand: Emil Kofa, Johannisstr. 46. Kassierer: A. Heime, Hbfstr. 50

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Jugendgruppe des Arbeiter-Viktorienbundes. Am Donnerstag, dem 27. Oktober, pünktlich 1/2 Uhr Vortrag vom Genossen Hermann Harleben im Jugendheim, Königstr. 97. Gäste sind willkommen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdem der gestern die nördliche Nordsee überquerende Sturmwind über Südbankbräuen nach dem Ostgebirge gewandert ist und auf seiner Südseite bei uns die kräftige südwestliche Strömung ozeanische Warmluftmassen über ganz West- und Mitteleuropa bis zum Balkanum vortragen hat, folgt im Nordwesten der britischen Inseln schon ein neuer Wirbel vom großen nordatlantischen Tiefdruckgebiet. Es wird somit noch keine Beruhigung der Wetterlage einzuzeichnen können.

Schiffsnachrichten

Wübbel Ante Wittengesellschaft
Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 25. Oktober 7 Uhr in Alga angekommen. Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 26. Oktober 6 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Kanal-Schiffahrt
Eingehende Schiffe
Nr. 6229, Belg. Feiden, 507 To. Steinbock, nach Schönebeck. — Nr. 2327, Braunschweig, 300 To. Kalkstein, nach Neubrandenburg.

Marktblätter
Lübeck, 26. Oktober.
Bauernbutter, Wfd. 2.10-2.20, Metereibutter, Wfd. 2.30 bis 2.40, Käse, Stück 5.00-6.00, Enten, Stk. 3.00-5.00, Hühner, Stk. 2.50-4.00, Küken, Stk. 1.50-2.50, Tauben, Stk. 0.80-0.90, Gänse, Wfd. 1.30, Schinken, Wfd. 1.60-1.75, Schweinestopf, Wfd. 0.90, Würstl, geräucherter, Wfd. 1.80-2.40, Eier, Stk. 0.17, Kartoffeln, Wfd. 0.07-0.08, Kürbisse, Wfd. 0.10, Weißkohl, Wfd. 0.06-0.07, Rotkohl, Wfd. 0.10, Kürbiskohl, Wfd. 0.10, Blumenkohl, Kopf 0.10-0.80, Stedrüben Wfd. 0.06, Teufelweibchen Wfd. 0.15-0.20.

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck
nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 26. Oktober 1927

Ware	Großhandelspreis		Einzelhandelspreis	
	1 Pfd.	10 Pfd.	1 Pfd.	10 Pfd.
Fleisch a. Fleischwaren				
Rindfleisch, Kochfleisch	100	110	97	107
Wurstfleisch	110	120	100	110
Widderfleisch	70	80	65	75
Widdergeröstfleisch	120	130	110	120
Kalb- und Hammelfleisch	120	130	110	120
Widderfleisch, Kochfleisch	180	190	170	180
Widderfleisch, Bratenfleisch	140	150	130	140
Schweinefleisch, Kochfleisch	100	110	95	105
Schweinefleisch, Bratenfleisch	100	110	95	105
Herdenschaf, Kochfleisch	40	45	35	40
Herdenschaf, Bratenfleisch	60	70	55	65
Lebendvork	100	100	100	100
Lebendvork I	140	140	100	100
Lebendvork II	140	140	120	120
Metzwurst, gerolchte	220	240	100	100
Metzwurst, gerolchte	120	140	110	130
Speck, ger., geh., ausl.	100	120	100	120
Wasser- und Milchprodukte				
Milch, sterilisiert	81	81	81	81
Milch, pasteurisiert	81	81	81	81
Milch, Vollmilch	100	100	80	80
Milch, Halbmilch	230	240	200	210
Margarine	80	100	80	100
Edelmilchschmalz	110	120	80	90
Butter	17	18	16	17
Getreide, Mehl, Backwaren				
Wassermehl, 1. Sorten	18	18	18	18
Wassermehl, 2. Sorten	25	25	25	25
Wassermehl, 3. Sorten	40	40	40	40
Wassermehl, 4. Sorten	30	32	24	26
Wassermehl, 5. Sorten	80	88	74	82
Wassermehl, 6. Sorten	24	24	24	24
Wassermehl, 7. Sorten	34	34	34	34
Wassermehl, 8. Sorten	28	28	24	24
Wassermehl, 9. Sorten	28	28	24	24
Wassermehl, 10. Sorten	24	24	24	24
Wassermehl, 11. Sorten	30	30	26	26
Wassermehl, 12. Sorten	30	30	26	26
Wassermehl, 13. Sorten	32	32	24	24
Wassermehl, 14. Sorten	40	40	36	36
Wassermehl, 15. Sorten	40	40	36	36
Wassermehl, 16. Sorten	30	30	26	26
Wassermehl, 17. Sorten	60	60	40	40
Wassermehl, 18. Sorten	80	80	60	60
Wassermehl, 19. Sorten	10	10	10	10
Wassermehl, 20. Sorten	20	20	14	14
Wassermehl, 21. Sorten	50	70	45	65
Öle, Fett, Speiseeis				
Speiseeis	20	25	14	19
Speiseeis, 1. Sorte	50	70	45	65
Getränke				
Wassermehl, 22. Sorten	60	70	50	60
Wassermehl, 23. Sorten	50	60	40	50
Wassermehl, 24. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 25. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 26. Sorten	8	8	8	8
Wassermehl, 27. Sorten	12	12	10	10
Wassermehl, 28. Sorten	10	10	10	10
Wassermehl, 29. Sorten	60	120	40	80
Wassermehl, 30. Sorten	40	60	40	60
Wassermehl, 31. Sorten	40	45	35	40
Wasser- und Milchprodukte				
Wassermehl, 32. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 33. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 34. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 35. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 36. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 37. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 38. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 39. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 40. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 41. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 42. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 43. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 44. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 45. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 46. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 47. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 48. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 49. Sorten	—	—	—	—
Wassermehl, 50. Sorten	—	—	—	—

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. J. Weber.
Für Druck und Vertrieb: Hermann Bauer.
Für Anzeigen: Carl Vuchardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Lübeck.

20 Jahre Chlorodont

Fast ununterbrochen seit ungefähr 20 Jahren verwende ich für die Zahnpflege „Chlorodont“. Aus Sparsamkeitsrücksichten habe ich mich wohl zu Versuchen mit scheinbar billigeren Mitteln verleiten lassen, doch stets habe ich feststellen müssen, daß Ihr „Chlorodont“

In Bezug auf einwandfreie hygienische Reinigung der Zähne, erfrischenden Wohlgeschmack und sparsamen Verbrauch unerreicht dasteht. Ebenso beweist mir auch Ihr konzentriertes Mundwasser „Chlorodont“, infolge seines wohlthuenden Geschmacks und seiner belebenden und stärkenden Einwirkung auf die Nerven, die Vorzüglichkeit Ihrer Präparate. Gerade in der heutigen Zeit der allgemeinen Unzufriedenheit fühle ich mich besonders veranlaßt, Ihnen mit Vorstehendem meine innere Überzeugung zum Ausdruck zu bringen. Berlin W 30. H.E. — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mark, für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mark. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise Nachahmungen zurück.

Aufwertung von Spareinlagen

Die unterzeichnete Kasse bringt hiermit zur Kenntnis ihrer Spareinleger, daß sie bereit ist, die alten (Papiermark-) Spareinlagen ohne Rücksicht darauf, ob sie auf ihre öffentliche Aufforderung hin im Herbst 1925 und Frühjahr 1926 bei ihr angemeldet worden sind oder nicht, aufzuwerten. Die Aufwertung gilt nur für noch in den Händen der Später befindliche Bücher.

Die eigenen Aufwertungsrechte der Kasse, vor allem an Hypotheken-Ansprüchen, stehen aus allgemein bekannten Gründen bei weitem noch nicht fest. Auch andere Ansprüche bedürfen noch der Klärung. Trotzdem glaubt die Kasse, ihren alten Einlegern eine Aufwertung von

15% auf den 31. Dezember 1931

auf die nach dem Wilhelmshavener System errechneten Reichsmarkbeträge in Aussicht stellen zu können; sie muß sich aber eine Verringerung dieses Satzes vorbehalten, falls wider Erwarten eine weniger günstige Entwicklung der Aufwertungsrechte der Kasse durch heute noch nicht zu übersehende Verhältnisse eintreten sollte.

Die Kasse ist bereit, schon jetzt und zwar

vom 2. November d. Js. ab

Barauszahlungen auf die alten Einlegebücher zum Satze von **12 1/2%**

zu leisten, zunächst vorzugsweise

- an solche Einleger, die das 65. Lebensjahr vollendet haben,
- an solche, die von Fürsorgeverbänden laufend unterstützt werden oder Zulagenentempänger im Sinne des Reichsversorgungsgesetzes sind. Für Testamente, Nachlassverwaltungen, Vereine usw. gelangen diese Bestimmungen sinngemäß zur Anwendung.

Die Höhe der auf die einzelnen Bücher zu leistenden Barauszahlungen bleibt in jedem Falle dem Ermessen der Kasse anheimgestellt. Auszahlungen ausschließlich an unserer

Hauptkasse Breite Straße 18.

Es ist der Kasse bekannt geworden, daß in manchen Fällen ihre Bücher durch Abtretung gegen geringes Entgelt und aus anderen Gründen in andere Hände als die der früheren Inhaber übergegangen sind; sie behält sich ausdrücklich das auch in den Einlagebedingungen festgelegte Recht der Prüfung, sowie Ablehnung der Aufwertung bei Wechsel der Inhaber vor, ohne jedoch eine Verpflichtung zur Prüfung zu übernehmen.

Der Kasse steht in allen Zweifelsfällen alleinige Entscheidung zu. Da es sich um eine freiwillige Aufwertung handelt, begründet auch die heutige Erklärung einen klagbaren Anspruch gegen die Kasse nicht.

Die Kasse bittet alle ihre Freunde, ihr die schwierige Arbeit dieser, ihr nicht durch das Gesetz auferlegten, von ihr aber als selbstverständliche Pflicht übernommenen Aufwertung durch verständnisvolles Entgegenkommen zu erleichtern und ihr nach wie vor durch Inanspruchnahme ihrer Dienste ihr Vertrauen zu bezeugen.

Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck

Billige Angebote

- Schokol. Pudd. Pulver 3 Pat. 0.25
- Vierfrucht-Marmelade 2 1/2 Liter 1.05
- Pflaumenmus 2 1/2 Liter 1.10
- Himb.-Apfel-Konfitüre 2 1/2 Liter 1.20
- Gemüse-Erbsen 2 1/2 Dose 0.66
- Junge Bohnen 2 1/2 Dose 0.58
- Junge Schnittbohnen 2 1/2 Dose 0.58
- Kartoffeln 2 1/2 Dose 0.39
- Gemischtes Gemüse 2 1/2 Dose 0.90
- Pflaumen 2 1/2 Dose 0.70
- Apfelmus 2 1/2 Dose 0.80
- Kaffee lösl. frisch ge- 2 1/2 Dose 2.20-4.80
- Margarine 7 0.55 - 1.00
- Kokosfett i. Taf. 7 0.58
- Ausfrottier 7 0.35
- Pan.-Pudd.-Pulver 7 0.45
- Süßigen-Pralinen 1/4 20.20
- Milch-Karamellen 1/4 0.20
- Himbeer- u. Malzbonbon 7 0.15

100 gr Vollmilch-Schokol. 3 Tafeln 1.00 usw.

Bitte ausführliche Preisliste über Konserven u. Marmeladen fordern

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs

Lübeck, Teleph. 22849
Bad Schwartau
Telephon 27279



Empfehle mein reichhaltiges Lager in

- Glockenuhren
- Salonuhren
- Rahmenuhren
- Stich- und Wederuhren
- Sonnenuhren

mit nur erstklassigen Werken und Gehäusen
Aug. Büttner
Uhrmachermeister
32 Hügelstraße 32
Beschäftigen Sie zwanglos mein Lager 4070



Ueberschuhe, kräftige Strohschuhe usw. sind Dinge, die man jetzt nicht entbehren kann. Besitzen Sie diese? Und wenn nicht, weshalb kaufen Sie sie nicht, da wir Ihnen doch darin ein sehr billiges Angebot machen?

- Gummi-Überstiefel mit Gummisohle und Samtkragen 16.- 13.50 **12.50**
- Drei-Soehenschuhe elegant u. preiswert **14.50**
- Zugschuhe schwarz braun, Lack 14.50 13.50 **12.50**
- Herrn-Stiefel in neuem soliden Ausbaur, 21.- 18.50 10.50 11.50 **9.90**
- Polzschuhe schwarz braun, Lack, der Modenschuh 18.50 13.50 **12.50**
- Herrn-Sportstiefel sehr kräftige Verarbeitung 10.10 **14.50**

Blumenthal
Ecke Kohlmarkt 6004

Der Werdegang der
Bemberg-Seide
im Schaufenster der Fa.

J. H. Pein

Breite Straße 64/68 4077

Ausstellungshalle

Lübeck am Holstentorplatz
26. Oktober bis 3. November

John
Hagenbeck

Das fahrende Volk von
CEYLON und SÜDINDIEN

60 Personen: Männer, Frauen und Kinder mit ihren 4097

Riesenarbeitselefanten, Zebus und Kobraschlangen

Joghi Matho, das Rätsel Ostasiens
Fakire und Zauberer, Schlangenbeschwörer,
Tänzerinnen u. Teufelstänzer, indische Zigeuner usw.

Div. indische Handwerker

Vorstellungen: Wochentags nachmittags 4 Uhr, 6 Uhr, 8 Uhr
Sonntags vormittags 10 Uhr, nachmittags 3 1/2, 5, 6 1/2 und 8 Uhr
Eintritt: Erwachsene 60 Pfg., Kinder 30 Pfg.
Sitzplätze: Erwachsene 1.- Mk., Kinder 50 Pfg.

Eröffnung Mittwoch 4 Uhr

Deutscher Holzarbeiter-Berband
Verwaltungsstelle Lübeck

Großer Herbstball
am Sonnabend, d. 29. Okt. 1927
abends 7 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Eintritt für Damen 50 Pf. inkl. Steuer
" " Herren 70 Pf. " "
Der Festausschuß.

NB. Die arbeitslosen Mitglieder bitten wir, die Stempelliste mitzubringen. 4000

Luisenlust
Freitag: Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei.

Stadtheater Lübeck

Donnerstag, 20 Uhr:
Das Glöckchen des Eremiten
(Komische Oper)
Ende 22.45 Uhr.

Freitag, 20 Uhr:
Der liebe Augustin
(Operette)

Sonnabend, 20 Uhr:
Prinz Friedrich von Homburg
(Schauspiel)

Sonntag, 14.30 Uhr:
Prinz Friedrich von Homburg
Halbeschaupielpreise

Sonntag, 19.30 Uhr:
Paganini (Operette)
Ermäßigtes Opernpreise

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 28. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
Verfälschtes, Anrichte, Büffets, Stimmerbücher, Kommode, Wanduhr, Flurgarderoben, Sofas, Spiegel, Bücher-, Kleider- und Nachtschränke, 2 Holzjalousien, Schreib- u. and. Tische, Leders-, Klischee-, Korbe- u. and. Sessel, Stühle, Blumentrippe u. -ständer, Del- u. versch. and. Silber, Teppich, 1 Grammophon m. 20 Platten, Schleif-, Holz-, Schreib- u. Nähmaschinen, 1 Schreibmaschine f. franzö. Schrift, 7 Trossen verzinkter Eisendraht, 11000 kg blank geg. Stabeisen, 1 Eggentner-Pressen 100000 kg, 1 guter Handwagen, 1 Dreh- u. 5 Hobelbänke, ca. 5 Mtr. Transmission, 1 Amboß, Schraubstöße, 1 Schweissapparat, Reilvorrichtung, Blechschere, Ketten-Aufzug, 1 Partie Tonförmertöpfe (Kajjerkollen), Regenmäntel, Anzüge, versch. Getränke u. a. m.

Ferner um 12 Uhr mittags bei der Wallhalbinsel 1 massive Plakbude, etwa 5 x 5 Mtr. groß, mit eisernem Dien und Abflußrohr.
Sammelplatz der Kaufstüchtigen bei der Klappbrücke.

Die Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung

Am Sonnabend, dem 29. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, soll auf dem Güterschuppen der Bahn-Speditionsfirma Joachim Parbs am Güterbahnhof 1 **Esszimmer** bestehend aus einem großen Büffett, 1 Kredenz, 1 Ausziehisch und 6 Stühlen (dunkel eiche) öffentlich meistbietend versteigert werden.

Besichtigung des Esszimmers kann ab 12 1/2 Uhr mittags erfolgen.
Böttcher, Gerichtsvollzieher in Lübeck.

Speisekartoffeln

empfehlen aus eingetroffenen Ladungen
Braun & Co., Giers
Telephon Schlutup 116 4298

Achtung! Bekleidungsarbeiter

Unser Bureau befindet sich jetzt wieder im
Gewerkschaftshaus, Zimmer 5
Bell.-Arb.-Verb. Filiale Lübeck 4995

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Schutz gegen Regen

Lederjacken braun und schwarz . . . 68⁰⁰
Wasserdicht gummirt

Damen-Mäntel 26⁰⁰

Herren-Mäntel 24⁰⁰

Sportjoppen für Motorrad . . . 48⁰⁰

Überziehhosen für Motorrad . . . 29⁰⁰
Wasserdicht imprägniert

Loden-Mäntel für Damen und Herren . . . 22⁰⁰

Stiefel für Damen und Herren . . . 14⁵⁰

Gassmann
SPORTHAUS
Lübeck

Breite Straße 28

Beiträge und Leistungen in der Angestelltenversicherung

Von Ingenieur Heinrich Gram

Die bevorstehenden Wahlen der Vertrauensleute in der Angestelltenversicherung haben in den Kreisen der Beteiligten wieder das Interesse für diese Versicherung geweckt. Es stehen sich zwei große Gruppen von Angestelltenverbänden gegenüber, von denen die einen, deren Hauptvertreter der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband ist und die im sogenannten „Hauptausschuß für die soziale Versicherung der Privatangestellten“ vereinigt sind, das bestehende Gesetz im wesentlichen als gut bezeichnen, während die anderen Angestellten-Gewerkschaften, deren Spitze der „Allgemeine freie Angestelltenbund“ ist, ein sehr umfassendes Programm aufgestellt haben, um einen erheblichen Ausbau der Angestelltenversicherung herbeizuführen.

Die Forderungen des AFA-Bundes laufen in der Hauptsache auf eine Erhöhung der Rentenleistungen der Angestelltenversicherung ohne gleichzeitige Erhöhung der Beiträge hinaus. Demgegenüber erklären die im Hauptausschuß zusammengeschlossenen Verbände, daß eine Erhöhung der Leistungen der Versicherung auch eine entsprechende Beitragserhöhung bedinge. Sie sind bereit, sich für eine solche Beitragserhöhung einzusetzen. Betrachten wir nun einmal die bisherige finanzielle Entwicklung der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte (R. f. A.):

Für das Jahr 1925 rechnete die R. f. A. auf eine Einnahme aus Beiträgen von rund 120 Millionen RM. und an Zinsen von rund 11 Millionen RM. Für Renten waren rund 20 und für das Selbstverfahren 12 Millionen eingeseht, so daß sich nach Abzug der Verwaltungs- und sonstigen Kosten ein Ueberschuß von 80 Millionen RM. ergeben hätte.

Im Juli 1925 wurden zwar die Leistungen der R. f. A. um 88% Prozent erhöht, aber auch die Beiträge im gleichen Verhältnis heraufgesetzt. Das Jahr 1925 schloß, entgegen der Schätzung der R. f. A., mit einer Einnahme von 210 Millionen RM. (gegenüber 131 Millionen im Voranschlag) ab. Nach Abzug der Ausgaben für Renten und Verwaltung verblieb ein Ueberschuß von 144,5 Millionen RM.

Die Steigerung des Kapitals der R. f. A. hat sich im gleichen Verhältnis fortgesetzt, so daß das Vermögen heute annähernd 2 Milliarden RM. beträgt. Wenn man bedenkt, daß diese Vermögensansammlung erst seit 1924 möglich war, da die Inflation das frühere Vermögen vernichtet hat, so ist man geneigt, schon aus dieser Entwicklung die Möglichkeit einer Erhöhung der Leistungen ohne gleichzeitige Beitragserhöhung zu folgern.

Die Vertreter dieser Vermögensansammlung behaupten, daß bei einer Erhöhung der Leistungen ohne gleichzeitige Herabsetzung der Beiträge durch die voraussichtlich in den nächsten Jahren erfolgende erhebliche Vermehrung der Zahl der Renteneempfänger das Vermögen stark angegriffen werden müsse, weil die Zahl der Neubesicherten nicht so groß sei, daß die Ausgaben durch laufende erhöhte Einnahmen ausgeglichen werden würden.

Diese Behauptung stützt sich lediglich auf Vermutungen. Lassen wir demgegenüber die tatsächliche Entwicklung sprechen:

Die Gesamtzahl der Privatangestellten liegt von 307 268 im Jahre 1882 auf 621 834 im Jahre 1895 und auf 1 200 728 im Jahre 1907. Der Prozentsatz der Angestellten von den Berufstätigen überhaupt liegt von 1,33 Prozent im Jahre 1882 auf 3,78 Prozent im Jahre 1907. Seit 1907 ist die Entwicklung aber noch schneller vor sich gegangen. Die Berufszählung vom Jahre 1925 ermittelte 5 275 000 Angestellte und Beamte. Rechnet man hiervon die in den früheren Zählungen nicht enthaltenen fest angestellten öffentlichen Beamten ab, so kann man die Zahl der Privatangestellten heute mit rund 4 Millionen ansetzen. Von den Erwerbstätigen überhaupt sind heute rund 13 Prozent Privatangestellte gegenüber 3,78 Prozent im Jahre 1907.

Diese gewaltige Vermehrung der Zahl der Angestellten ist vor allem auf die Entwicklung von Handel und Industrie zurückzuführen.

In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von Berufsgruppen als angestelltenversicherungspflichtig anerkannt worden, die früher überhaupt nicht existierten. Sie sind aus der industriellen Entwicklung geboren. Daß aber diese Entwicklung heute bereits abgeschlossen sei, kann im Ernst niemand behaupten, im Gegenteil, durch die weitere Einführung rationeller Arbeitsmethoden steigt die Zahl solcher Arbeitsträger, die eine mehr regelnde, ordnende, beaufsichtigende Tätigkeit ausüben haben. Immer mehr Gruppen von Arbeitnehmern erheben Anspruch darauf, als Angestellte gemeldet zu werden.

Infolgedessen steigt die Zahl der Angestellten nicht nur mit der Vermehrung der Volksglieder, sondern auch mit der fortschreitenden Verbesserung unserer industriellen Arbeitsmethoden, so daß in absehbarer Zeit an einen Stillstand der beschleunigten Zunahme der Angestelltenzahl nicht zu denken ist. Das Ende dieser Entwicklung kann natürlich kein Mensch absehen. Sicher aber ist es, daß die Grenze zwischen Arbeitern und Angestellten immer schwieriger zu ziehen sein wird. Weiter geht aus dieser Untersuchung deutlich hervor, daß mindestens noch auf ein Jahrzehnt, wahrscheinlich aber auf noch längere Zeit hinaus, auch bei den heute geforderten Beiträgen eine außerordentliche Zunahme des Vermögens der R. f. A. eintreten wird, so daß man unbedenklich eine wesentliche Erhöhung der Leistungen der R. f. A. ohne gleichzeitige Beitragserhöhung vornehmen kann. Sollte nach 15 oder 20 Jahren die Entwicklung abstoppen, sollte bei einer heute vorgesehenen Erhöhung der Leistungen nach so langer Zeit eine Beitragserhöhung erforderlich werden, so wäre das gewiß kein Unglück. Die heutigen Renteneempfänger müßten die unglückliche Zeit des Krieges und der Inflation durchmachen, sie haben ihre Ersparnisse verloren und können nichts zusehen. Infolgedessen ist gerade jetzt eine Erhöhung der Renten dringend notwendig und angesichts der Kapitalentwicklung der R. f. A. auch möglich. Andererseits kann man den Angestellten heute bei den hohen Lasten an Steuern, die sie zu tragen haben, den steigenden Preisen und den kärglichen Gehältern keine höheren Beiträge für die Angestelltenversicherung zumuten. Im Laufe der Jahre wird es auch den Angestellten gelingen, eine Steigerung ihres Realeinkommens zu erzielen, besonders, wenn sie sich noch stärker als bisher gewerkschaftlich organisieren. Man muß auch annehmen, daß bessere Konjunkturlagen eine stärkere Heranziehung der Allgemeinheit zu den sozialen Lasten ermöglichen, so daß dann, wenn die Einnahmen aus den heutigen Beiträgen der R. f. A. wirklich nicht mehr ausreichen sollten, eine evtl. Beitragserhöhung bei weitem nicht so schwer wiegt wie heute.

Ausdehnung des IGB.

Dem IGB. waren bis zum Jahre 1926 außerhalb Europas nur die kanadischen und palästinensischen Gewerkschaften angeschlossen. Nominell zählte auch die „weiße“ gewerkschaftliche Landeszentrale Süd-Afrikas zu den Mitgliedern des IGB. Sie mußte jedoch wieder aus der Liste der Mitglieder gestrichen werden. Auf dem jüngsten — Pariser — Kongreß des IGB.

Der Lehrling braucht keinen Tariflohn

Um die Hoheitsrechte der Handwerkskammern zu wahren

Seit Jahren bemühen sich die Arbeitgeberorganisationen darum, nachzuweisen, daß die Einbeziehung der Lehrlinge in die tarifliche Regelung nicht zulässig sei. Sie haben mit ihren Versuchen im allgemeinen kein Glück gehabt. Sowohl die namhaften Juristen wie auch die Rechtsprechung selbst stellen sich auf den Standpunkt der Gewerkschaften, daß auch der Lehrling ein Arbeitnehmer sei, so daß auch der Tarifvertrag für ihn Geltung habe.

Die Einbeziehung der Lehrlinge ist denn auch bereits in einer ganzen Reihe von Tarifverträgen erfolgt. Die letzte, ihres Umfanges wegen besonders wichtige Position ist

Der Reichstarif für das Baugewerbe,

in dem die Entlohnung der Lehrlinge, die Bezahlung der Schulstunden und auch der Urlaub geregelt werden. Das ging natürlich nicht ohne Widerstände, aber trotzdem ist der Reichstarif für das Baugewerbe einschließlich der Lehrlingsbestimmungen für all gemein verbindlich erklärt worden. Gegen diese rüchlich durchaus klare und eindeutige Situation soll nun in einer Weise angeklammert werden, die überaus bezeichnend ist.

Der Baugewerksbund ist in der Lage, in der letzten Nummer des „Grundsteins“

ein „Streng vertrauliches Rundschreiben“

der Geschäftsführung des Deutschen Handwerks- und Gewerbetammerlages (unterzeichnet Plate und Dr. Meusch) zu veröffentlichen, das folgenden Plan enthält:

Der Handwerks- und Gewerbetammerlages wählt irgendeine Handwerkskammer aus, die für die Lehrlinge im Baugewerbe eine vom Tarifvertrag abweichende Regelung des Lohnes vornimmt. Gleichzeitig wird eine andere Kammer bestimmt, die in den übrigen, die Lehrlinge betreffenden Fragen des Tarifvertrages ebenfalls eine abweichende Regelung vornimmt. Dann werden in den betreffenden Bezirken zum Arbeitgeberverband gehörende Bauunternehmer ausgewählt, die sich in ihren Leistungen an die Lehrlinge nach den Regeln der Handwerkskammern richten sollen und damit

gegen den Tarifvertrag verstoßen.

Der so künstlich erzeugte Streitfall soll nun vor das Arbeitsgericht, und zwar bis zum Reichsarbeitsgericht, kommen, das zu klären hat, ob der Tarifvertrag oder die Anordnung der Handwerkskammer zu Recht besteht. Interessant sind die ausführlich wiedergegebenen Überlegungen über die beste Art der Durchführung der Prozesse. Man ist sich klar darüber, daß der Arbeitgeberbund als Tarifvertragspartei doch wohl schlecht selbst gegen den ihm unterzeichneten Tarifvertrag prozessieren könnte. Aber wozu hat man denn die Handwerkskammern und den Handwerks- und Gewerbetammerlages? Dieser oder der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister soll das Verfahren einleiten und durchführen. Letzterer habe die Bereitwilligkeit dazu bereits erklärt. Auf alle Fälle wird der Handwerks- und Gewerbetammerlages dabei mitwirken.

„um die Hoheitsrechte der angeschlossenen Handwerkskammern zu verteidigen.“

waren aber bereits Vertreter der „farbigen“ Gewerkschaftszentrale Süd-Afrikas sowie Vertreter Argentiniens als ordentliche Kongreßdelegierte und Vertreter Indiens und Mexikos als Gastdelegierte zugegen. Mit ihnen, sowie besonders mit den südafrikanischen „farbigen“ Arbeitern, die durch einen Vollblutnegger vertreten waren, tritt der IGB. zum ersten Male über den Rahmen des europäischen Kulturkreises hinaus.

Weniger bekannt ist, daß die internationalen gewerkschaftlichen Berufssekretariate, oder, richtiger, die beruflichen Gewerkschaftsinternationale, die alle, 26 an der Zahl, dem IGB. angeschlossen sind, bereits weit über den Rahmen des IGB. außerhalb Europas ihre Mitglieder werben. Nach den Angaben des neuesten Jahrbuches des IGB. hatten die internationalen Berufssekretariate ihre Mitglieder in folgenden außereuropäischen Ländern, deren gewerkschaftliche Landeszentralen dem IGB. noch nicht angeschlossen sind:

Australien: Bergarbeiter, Seesleute (Transportarbeiter-Internationale), Postangestellte; Indonesien (Niederländisch-Indien): Postangestellte, Eisenbahner (Transp.); Vereinigte Staaten von Amerika: Bergarbeiter (400 000), Maler und Tapezierer (115 000), Bekleidungsarbeiter (105 000), Hutarbeiter, Schuhmacher (Lebendarbeiter-Internationale), Bäcker und Konditoren (Nahrungsmittelarbeiter-Internationale), Hafenarbeiter (Transp.), Postangestellte, Diamantenarbeiter; Brasilien: Hutarbeiter, Kaffeebauern usw. (Transp.); Kanarische Inseln: Transportarbeiter.

In der letzten Zeit (nach dem 1. Januar 1926) haben sich ferner den internationalen Berufssekretariaten zwei Seesleute-Verbände (Transportarbeiter-Internationale) und eines mit insgesamt 50 000 Mitgliedern, die Holzarbeiter (352 000) und Metallarbeiter der Vereinigten Staaten, die Holzarbeiter A u b a s u. a. angeschlossen. Diese bei weitem noch nicht genügend beachtete Werbetätigkeit der internationalen Berufssekretariate ebnet den Weg für den Anschluß neuer außereuropäischer Gewerkschaftszentralen an den IGB. und erleichtert einen allmählichen Ausbau der Amsterdamer Internationale zu einer Weltinternationale der Gewerkschaften.

Ländliche Krankenversicherung

Wie der politische Umschwung des Jahres 1918 auf so manchem Gebiet Wandel geschaffen hat, so auch auf dem der ländlichen Krankenversicherung. Am 28. Juni 1919 kam ein Gesetz heraus, in dem über die Organisation der Landkrankenversicherungen folgendes sinngemäß gesagt wird: Die Selbstverwaltung der Landkrankenversicherungen und das Wahlrecht ihrer Mitglieder sind nach denselben Vorschriften wie für die Ortskrankenversicherungen geregelt. Die die Selbstverwaltung und das Wahlrecht betreffen den Landkrankenversicherungen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung sind durch die politischen Umwälzungen überholt.

Danach wählen jetzt auch bei den Landkrankenversicherungen die daran beteiligten volljährigen Arbeiter und volljährigen Versicherten ihre Vertreter je aus ihrer Mitte. Gewählt wird zum Ausschuß der Landkrankenversicherungen. Er besteht zu einem Drittel aus Vertretern der Arbeitgeber und zu zwei Dritteln aus Vertretern

In verschiedener Hinsicht ist es sehr wertvoll, daß gerade jetzt der Versuch von dem organisierten Handwerk unternommen wird, Bestimmungen eines geltenden Tarifvertrages durch formaljuristische Mittel zu beseitigen. Dieselben Personen, die in ihrer privaten Arbeitgebervereinigung das im Tarifvertrag niedergelegte Recht mit geschaffen haben, kommen in ihren öffentlich-rechtlichen Vereinigungen zusammen, um das eben Geschaffene wieder zu beseitigen. Sind das die Hauptfunktionen dieser öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen, die sich mit aller Kraft gegen die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter in ihnen wehren und doch, wie bekannt, in der Hauptsache von öffentlichen Mitteln leben? Die Beratung der Handwerker-Novelle wird Gelegenheit geben, um diese Fragen einmal vor aller Öffentlichkeit aufzutreten.

Der Feldzugsplan des Handwerks- und Gewerbetammerlages ist aber auch geeignet, die Situation

bei der Beratung des Berufsausbildungsgesetzes

ganz eindeutig zu klären. Der Regierungsentwurf will die Festsetzung der Lehrlingslöhne u. a. durch Anordnungen der gewerkschaftlichen Berufsvertretungen, d. h. also der Handwerks- und Gewerbetammerlages, vorsehen lassen. Sie sollen allerdings für diese Aufgabe partiellische Ausschüsse angegliedert erhalten. Die tarifliche Regelung wird im Gesetz nicht erwähnt, weil eben diese Anordnungen gewissermaßen den Eriak des Tarifvertrages bedeuten sollen. Von welchen Gesichtspunkten die Kammern sich bei diesen Anordnungen leiten lassen würden, zeigt die hier besprochene Stellungnahme des Handwerks- und Gewerbetammerlages. Die „Hoheitsrechte“ der Kammern stehen im Vordergrund, und all das schöne Gerede darüber, daß der Lehrling sich in einem „Erziehungsverhältnis“ befindet, ist nur Dekoration, um das nach materielle Interesse des einzelnen Arbeitgebers und den Organisationsegoismus der Kammern nicht von vornherein klar in Erscheinung treten zu lassen.

Die Gewerkschaften haben deshalb die Situation von vornherein richtig erkannt, als sie die Forderung erhoben, daß im Berufsausbildungsgesetz der

Vorrang der tariflichen Regelung

auf alle Fälle ausgesprochen werden muß. Es wird ihnen auch erneut bestätigt, was ja an sich schon kein Geheimnis war, daß die Handwerkskammern die allernachgeordneten Organe für die Durchführung des Berufsausbildungsgesetzes sind.

Es ist mehr als nat., von den Arbeitern zu erwarten, daß sie zu Institutionen, die, wie hier gezeigt, ausgeklügelte Maßnahmen erfinden, um selbstgeschaffenes Recht zu beseitigen, Vertrauen haben könnten. Das Verlangen der freien Gewerkschaften, das ganze Gebiet der Berufsausbildung den Arbeitsbehörden, bei denen ja jetzt schon die Fragen der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung bearbeitet werden, zu überweisen, erhält durch die hier wiedergegebene Selbstkennzeichnung der Handwerkskammern und ihres Spitzenverbandes eine nachdrückliche Förderung, die zwar ungewollt, jedoch um so wirksamer ist.

der Versicherung. Die Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherungen im Ausschuß wählen getrennt aus ihrer Gruppe die Vorstandsmitglieder, und zwar die Arbeitgeber ein Drittel und die Versicherer zwei Drittel. Die Vorstandsmitglieder wählen aus ihrer Mitte in ungetrennter Wahlhandlung den Vorsitzenden des Vorstandes, sowie ein oder mehrere Stellvertreter für ihn.

Die Bestimmung, daß in den Landkrankenversicherungen zur Berechnung des Krankengeldes der Ortslohn herangezogen und das Kranken- und Wochenlohn in den 6 Wintermonaten auf die Hälfte herabgesetzt werden kann, ist durch Gesetz vom 19. Juli 1923 gefallen. Die Landkrankenversicherungen sind nunmehr verpflichtet, das Kranken- und Wochenlohn nach denselben Grundätzen zu berechnen und auszuzahlen, die in den Ortskrankenversicherungen gelten. So nimmt sich jetzt glücklicherweise die Krankenversicherung für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen in ähnlicher Form wie für die gewerblichen und industriellen Arbeiter aus.

So muß es bleiben. Die unterschiedliche Behandlung der Land- und Forstarbeiter in der Krankenversicherung muß ein für alle Male der Vergangenheit angehören. Das bedingt aber, daß sich die Land- und Forstarbeiter mehr als bisher um die Dinge kümmern und nur solche Leute in die Kassenorgane entsenden, die ihr uneingeschränktes Vertrauen genießen und befähigt genug sind, im Sinne einer fortschrittlichen Krankenversicherungspolitik zu wirken. Die Möglichkeit dazu ist im Laufe des Monats November durch die Wahl der vom Deutschen Landarbeiter-Verband für die Neuweisung der Krankenausschüsse vorgelegten Vorschlagslisten gegeben.

Ueberschuß an Lehrlingen

Die dänischen Gewerkschaften der gelernten Arbeiter klagen über einen zu starken Zugang von Lehrlingen. Eine Anfrage bei 41 Gewerkschaften, wie sie über den Zugang neuer Lehrlinge denken, ergab folgendes: 39 Gewerkschaften bezeichneten einen Zugang von Lehrlingen für ihr Fach als unverantwortlich, vier Gewerkschaften sprachen sich nicht gegen jeden Zugang aus und nur eine erklärte die Aussichten der Lehrlinge in ihrer Branche für günstig. Leider ist in der Veröffentlichung der Antworten nicht angegeben, welche Gewerkschaften die Antworten erteilten. Dagegen wird mitgeteilt, daß eine Gewerkschaft erklärte, sie habe Lehrlinge genug für ein Menschenalter. Eine andere gibt an, daß 37 Prozent der ausgereikten Lehrlinge letzten Jahres die Branche wieder verlassen hätten. Die ausgereikten Lehrlinge werden am schlimmsten von der Arbeitslosigkeit betroffen. Als typisch wird die Berechnung eines Verbandes angeführt, nach der im letzten Jahre auf jedes Gewerkschaftsmitglied durchschnittlich 28 Tage Arbeitslosigkeit entfielen, daß dagegen die im vorletzten Jahre ausgereikten jugendlichen Arbeiter durchschnittlich 53 Tage arbeitslos waren.

Betrachtungen zur Alkoholfrage

Die folgenden Zeilen wollen das Problem weder systematisch noch erschöpfend behandeln. Sie wollen vielmehr lediglich Stoffe sein, Betrachtungen, wie sie sich aus dem Leben des Tages ergeben. Wenn in ihnen von „wir“ die Rede ist, so ist damit zunächst die menschliche Gesellschaft bzw. ein großer Teil von ihr, ohne Unterschied der Weltanschauung, Partei usw. gemeint.

Die Alkoholfrage enthält bzw. behandelt eine der großen konventionellen Lügen, von denen die Kulturmenschen durchsetzt ist und von denen die Sozialdemokratie mehrere programmatisch mit aller Schärfe bekämpft. Wir betonen unter Kulturmenschen und bewegen uns im Punkte Alkohol vielfach bewußt noch in größlicher Unkultur! Wir bilden uns viel ein auf unseren menschlichen Geist und vergiften ihn systematisch. Wir Deutsche nennen uns das Volk der Dichter und Denker, wir wissen, daß wir, sogar als durch den Weltkrieg verarmtes Volk, für Alkohol und Tabak alljährlich weit mehr Geld ausgeben, als für Brot und Wohnungsbau und — laufen weiter. Wir schämen uns nicht, daß man uns immer wieder in langen Aufstellungen die Neuerungen hervorragender Männer und Menschheitsführer vor Augen und Geist halten muß, welche uns in so überaus überzeugender, logischer Weise klar machen, daß sie den Alkohol als Genussmittel streng verpönten, weil ihnen ihr Menschentum und die Achtung vor ihrem Geiste das gebietet. Und wir freuen uns demgegenüber, wenn wir andere hervorragende Männer anführen können, welche angeblich oder tatsächlich stark „getrunken“ haben. Ganz besonders beliebt ist in dieser Beziehung die Aufzählung unseres Friedrich Schiller, wobei wohlweislich verschwiegen wird, daß sein großer Geistesgenosse Goethe, wie wohl selbst ein Freund des sogenannten „fröhlichen Zehens“, die Mäure, daß Schiller ein Trinker gewesen sei, mit allem Nachdruck zurückgewiesen und widerlegt hat. Doch um zur konventionellen Alkohollüge zurückzukehren: Wie ungütlich vermeiden wir die Kenntnis und Bekanntheit aller Statistiken, welche die verheerenden Folgen des in Rede stehenden Rauschgiftes auf dem Gebiete des Verbrechens, der Unfälle, der Krankheiten und des Sozialelends zum Gegenstande haben. Nur zu gern sagen wir bei dieser Art von Statistiken, daß man „mit Statistiken alles beweisen könne“. Deshalb auch behandeln wir die gegen den Alkoholisimus gerichteten Organisationen und ihre propagandistischen und aufklärenden Veranstaltungen wie Veröffentlichungen vielfach genau so verächtlich oder höhnisch wie den einzelnen, der gegen den Alkohol als Genussmittel und „Gesellschaftsgetränk“ kämpft. Wie vergnügt schmunzeln wir, wenn wir mit Selbstgefühl etwas von den „Nils“ oder „Wasseraposteln“ hören. Wie froh pochen wir auf die poetische Feststellung Uthers, daß derjenige, der den Wein nicht liebt, sein Leben lang ein Narr bleibe; wie überzeugungs-gedankenlos reden wir in vollem Pathos vom „stärkenden, kraftvollen Männertrunk“, und wie schlaflich und begeistert machen wir alle die verschiedenen und im Prinzip doch so gleichartigen Formen der alkoholischen Gesellschaft, die Trinkstätten und was mit ihnen zusammenhängt, mit. Und wie „schadenfroh“ reden wir gern den „Wasseraposteln“ die schwarzgezeichneten Lizenztraktaten und sonstigen Schwindelberöffentlichungen unter die Nase, welche im Auftrage und gegen schweres Geld des Alkoholkapitals, des Brauer- und Brennerkapitalismus veralkoholisierte, oder, gelinde gesagt, unaufrichtige „Gelehrte“ zugunsten des furchtbaren Volkseindes geschrieben haben. Und wenn die Feststellungen der wirklichen, voraussetzungslosen und selbstlos-ehrlichen, wahrheitsliebenden Wissenschaft, genau so wie die menschliche Vernunft auch noch so sehr das Gegenteil beweisen: wir lächeln darüber „erhaben“, wir sagen, daß uns „unser Glas Bier“ (natürlich in so und so vielen Exemplaren) und „unser Schoppen“ und „unser Glas Wein“ schmeckt und uns nichts schadet, uns stärkt, anregt, begeistert, trötet und was der gedankenlos-egoistischen Neuerungen und bewußter oder unbewußter Selbsttäuschungen und traditionellen Lügen mehr sind!

Und wir Sozialdemokraten? Ein Teil von uns und vor allem unserer Jugend ist auf Seiten der Lebensreform und damit alkoholgegnerrisch eingestellt. Im übrigen aber ist in unseren Reihen bei weitem noch nicht im notwendigen Grade die Ueberzeugung durchgedrungen, daß ein Sieg des Sozialismus zugleich eine Niederlage jenes Schlimmen, furchtbaren Feindes der Menschheit bedeuten muß. Wir sind — leider — vielfach dem Alkoholkapitalismus gegenüber von erschreckender Toleranz. Gewiß, die bürgerlichen Antialkoholorganisationen sagen uns nicht zu. Und das mit Recht, denn in ihnen spielen unsere Gegner auf anderen Gebieten und ihre Weltanschauung eine große Rolle, und mannigfachen äußerlichen Zeremoniell, wie z. B. beim Guttemplerorden, ist uns als ganz modern gerichteten Menschen gegenüber. Aber weshalb stellen wir nicht in unserer Gesamtheit eine selbstverständliche, gar nicht erst der äußeren Form bedürftige Organisation für Lebensreform auf der ganzen Linie dar? Sollten nicht gerade wir etwa auf dem Gebiete der Gasthausreform und Getränkeform vorangehen und versuchen, das Volk aus der ganzen Säcklichkeit, Gesundheitswidrigkeit und Unwürdigkeit seines bisher beliebten Gasthausmilieus, mit allem was darum und daran ist, zu befreien? Wer ein wirklicher Freund des Proletariats und des Menschheitsaufstiegs ist, der sehe sich einmal in

dieser Beziehung die Verhältnisse in der Praxis an und — erschauere! „Der Erde Glanz, der Sonne Kraft, des Geistes Licht, des Wissens Macht.“ Sie sind doch wirklich mehr als bloße Nebensachen, die man gedankenlos misslingt, ohne etwas dabei zu denken. Meinen wir es aber ehrlich und ernst mit diesem hehren, herrlichen Menschheitsziele, dann wissen wir auch, was wir zu tun haben und was wir zu tun haben. Wir lieben die Wahrheit, die Aufklärung, die Besserung auf allen Gebieten! Wir lieben die Erkenntnis und die scharfe Bekämpfung aller Gegner des Volksschritts, des Rechtes, der breiten Volksmassen auf gleiches und volles Lebensglück. Wohlan, so haben wir auch die Pflicht, gerade wir, als Reformator der politischen, wirtschaftlichen, sozialen Zustände, auf alle Gebiete zu wirken, Wahrheit und Erkenntnis verbreitend überall zu arbeiten, praktisch tätig zu sein auch auf dem Gebiete der Lebensreform. Wir kämpfen, mit Recht, gegen rückständige Tradition auf so manchen Gebieten. Fort darum auch mit konservativer Gesinnung in lebensreformierenden Dingen! Und wenn's dem einzelnen auch noch so schwer fällt! Und wenn sich's auch um noch alte und „liebe“ Gewohnheiten handelt! Wir weisen diejenigen, die wir zu neuen Genossen machen möchten, diejenigen, bei denen wir wirken, so gern und mit Recht darauf hin, daß sie bisher in Wirklichkeit ihren ärgsten Gegnern dienen. Was wir aber ihnen vorhalten oder vorwerfen, das darf bei uns nicht (wenn auch viel unbewußter) Grundlag auf diesem oder jenem Gebiete sein! Sollen wir Väter und von der Jugend, der wir doch Vorbild und Beispiel sein sollen, beschämen lassen? Sollen unsere Lehren, gefälligen Zusammenkünfte, unsere Feiern und unsere Lebensgewohnheiten wirklich äußere Abtuschung sein dessen, was bei unseren Gegnern gang und gäbe ist? Haben wir nicht, so weit es uns die äußeren Umstände gestatten, die heilige Pflicht, auf allen Gebieten Neues, Gutes, Besseres zu schaffen, auf allen Gebieten Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Kulturfortschritt als oberste Lebensgesetze zu betrachten, zu befolgen, zu fördern? Was wir sind, das sollten, sollen und wollen wir ganz sein: Kämpfer für freies, zeitgemäßes, würdiges, naturmäßiges und kulturfrohes Menschentum. Auf daß wir in nicht zu fernher Zeit (in leichter Abänderung des Dichterverwortes) solchen können:

Und hinter uns, in weislosem Schmeine,
Liegt, was uns einst gebändigt: das Gemeine!
Dr. H. Grein.

Der „Heldenkeller“ Wilhelms II. im Hauptquartier von Spa

Wilhelm der Letzte spielte als Oberster Kriegsherr eine ganz besondere Heldenrolle während des Weltkrieges. Der Dichter Herbert Eulenburg berichtet Ende August in der „Neuen Leipziger Zeitung“ über den „Heldenkeller“ Wilhelms II., den dieser sich in einem Schlosspark in der Nähe von Spa erbauen und mit den modernsten Schutzvorrichtungen versehen ließ zum Zweck seiner persönlichen Sicherheit gegenüber Kitzlerangriffen. Unter dem Namen „Cabri du Kaiser“ wird heute noch von dem Schlossbesitzer der bombensichere Unterstand Wilhelms II. gegen Abgabe von fünf belgischen Franken zum Besten der Kriegstruppe des Landes gezeigt.

Herbert Eulenburg schildert eine solche Besichtigung folgendermaßen: Ein Invalide, oder, falls der nicht vorhanden ist, ein Diener des Schlossbesizers, Herrn Velker, führt einen in die meistläufige unterirdische Behausung, die für Wilhelm aufgebaut worden ist. Betonmauern in einer Breite von zweieinhalb Meter, überdeckt wiederum mit einer Betondecke, die zwei Meter dick ist, und über die noch vier Meter Erde gehäuft sind, schützen den geräumigen Unterstand des Kaisers, in dem sich alle Bequemlichkeiten der Neuzeit nebst Telephon und Radio befanden. Eine Eisentür, die tausend Kilogramm wiegt und nur nach innen gezogen werden kann, schließt den Raum unburdbringlich nach außen ab. Ein geheimer Ausgang führte von hier aus zum

Garten. Man muß an Nero und die Abperrungs- und Sicherungsmaßnahmen bedrohter römischer Cäsaren denken, wenn man diesen vollkommen bombensicheren Unterschlupf des letzten Kaisers betrachtet. Dabei liegt das Chateau des wohlhabenden Tuchhändlers schon ohnedies ganz abseits und fast im Walde vergraben und ist von der Luft aus als solches kaum noch zu erkennen, ganz abgesehen von der Tatsache, daß das harinföhlige, völlig unbefestigte Labestädchen Spa während der ganzen Kriegsjahre niemals von Fliegern heimgesucht worden ist, da sich der Sturm von Bomben hier gar nicht gelohnt hätte. Trotzdem ließ Wilhelm, der immerzu den Heldenmut lernte, dieses riesige unterirdische Gehäule für sich herrichten, durch das er gegen jeglichen Angriff, was einem im Kriege bedrohte, gerettet war.

Es bleibt zu befürchten, daß die Belgier, die uns hier in Spa nahe der wallonischen Grenze noch nicht besonders wohlgenegt und grün sind, dieses mit allen Vorzügen versehene Mausloch des Kaisers zum ewigen Gedächtnis der Nachwelt erhalten werden. Das schlimmste Zerbild und die wildeste Schmähschrift könnten nicht peinlicher, nicht verhöhnender für das Andenken Wilhelms wirken, als dieser wohlbevorzugte Heldenkeller, den er sich kurz vor dem Zusammenbruch hat herrichten lassen. Vielleicht entschließen sich gute Freunde von ihm, deren er wohl noch einige haben wird, vielleicht entschließt er gar sich selber, einmal in den Kellertunnel zu gehen und gegen eine größere Abgabe für Wohltätigkeitszwecke von dem Besitzer die Schlüsselung und Inhabung dieses völlig wertlos gewordenen unterirdischen Schlupfwinkels zu erwirken. Per belgische Staat wie Herr Velker werden sicherlich gegen eine ausreichende Ueberweisung für ihre Kriegsinvaliden mit sich reden lassen. Dami verschwände dieses schmähliche Zerbild, das Wilhelm sich geflick hat, dieser Archibau, den der letzte deutsche Kaiser für sich in die Erde wühlen und heimlich in sich, während davon Tausende seines Volkes noch starben.

Neue Bücher

Zur Eröffnung ihres 4. Jahrganges hat die „Urania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, ein Heft herausgebracht, das nicht durch ein Programm, sondern durch eine Anzahl gründlicher, tiefgründiger und doch allgemeinverständlicher Aufsätze die Ausgaben dieser Zeitschrift trefflich kennzeichnet. Das Heft beginnt mit einem Aufsatz zur Wirkung der planmäßigen Gestaltung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zukunft. Eines der aktuellsten Probleme gegenwärtiger Entwicklungsforschung, die Entfaltungsbewegungen der Blattpflanzen, behandelt in einem reich illustrierten Artikel Prof. Cornel Schmitt. Den Werdegang der Seehäufigkeit mit seiner fortwährenden Mechanisierung nicht nur der Fahrzeuge, sondern auch ihrer menschlichen Bedienung schildert vom Ruderboot bis zum Turbinenmotor Eduard Welter. Prof. Dr. Anna Siemsen zeigt die gesellschaftliche Bedingtheit des Einzelschicksals im Beispiel des bürgerlichen Dichters. Um die Weltlichkeit der Schule geht heute der Kampf. Daß in der Schule der Zukunft die Wirtschaftskunde einen wichtigen Platz einnimmt, ist zweifellos. Aufgabe und Durchführung des neuen Unterrichtsfaches macht Otto Schrant zum Gegenstand seiner Untersuchungen. Zahlreiche kleine Notizen bringen allerhand Wissenwertes aus Natur, Gesellschaft und Technik.

Friedrich Wendel: „Das Sagenbuch der Arbeit“. Verlag J. H. Dieck Nachf., G. m. b. H. Friedrich Wendel unternimmt in dem stattlichen Band eine Durchleuchtung der wichtigsten Sagen und Märchen der Völker nach klassengeschichtlichen Gesichtspunkten. So neu manchem die Methode sein wird, so überrascht wird er durch die Ergebnisse sein. Es erweist sich die verbüßende, in den üblichen Sagen- und Märchen-Sammlungen gewöhnlich völlig außer acht gelassene Tatsache, daß viele, und vielleicht die schönsten Sagen und Märchen ihren Ursprung in der Volkserinnerung an das alte, markgenossenschaftliche Gemeinwesen an Grund und Boden und die auf dieser Wirtschaftsform basierende demokratische Freiheit haben. Es ist überaus reizvoll, an Hand der mit peinlicher Treue wiedergegebenen, in keiner Zeile etwa „überarbeiteten“, nur mit geschichtskundlich und sagenpsychologisch sehr fesselnden Erläuterungen versehenen Texten des umfangreichen Materials die Bedeutung des 1. Mai, des goldenen Zeitalters, des Freilandes der ewigen Jugend, den symbolischen Charakter der Glücksquellen, der Zwerge und weisen Frauen, den eigentlichen und echten Gehalt der Sage vom Grafen vom Rotbart Barbarossa, der letzten Schlacht am Birkenbaum usw. zu studieren. Welche wichtige Rolle im Volksleben spielen die Straßensagen, wie Wendel sie nennt, jene Sagen, in denen der Unterdrückte mit seinen Beinigen und Ausbeutern abrechnet, wie es in den heute noch lebendigen Sagen von der erbarmungslosen Frau Hilt, der übermütigen Stadt Vineta und zumal in den klassischen Schweizer Freiheitssagen der Fall ist! Es ist ein Buch voller Poesie, deren Duft und Farbe durch die volkstümlichen Erläuterungen des Verfassers nicht gemindert, sondern nur unterstrichen wird! Es ist ein Buch für Junge und Alte und dürfte in diesem Jahr auf dem Weihnachtsstisch mancher Arbeiterwohnung zu finden sein. Der Verlag Dieck hat dem Buch eine würdige Ausstattung gegeben. Es ist zum Preise von 8 Mark durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Das ist das Durchschnittsinserat!
Dicker schwarzer Rand!
Gefällt es Ihnen sonderlich?
Lassen Sie sich vom Volksboten beim Absetzen Ihrer Anzeigen beraten!

In allen
Arbeiterkreisen
ist es seit
35 Jahren
bekannt, daß bei
Otto Albers am Markt 4
und Kohlmarkt 10
Berufs- und Arbeiterkleidung
besonders gut u. billig zu kaufen ist
Durch Großeinkauf mit ca. 300
angeschlossenen Geschäften wird
die größte Leistungsfähigkeit
erzielt

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Huxterdamm 2

Möbel
einzelne und ganze Ausstattungen wie bekannt billig
auf Teilzahlung
Bei Barzahlung 10%
O. Burckhardt,
Dankwartstraße 55

Patent-
Matratzen
Polster-
Auflagen
Matratzen-
Mühle
Untere
Hundestr. 54
Lübecker Stahl-
feder-Matratzen-
Fabrik

Jeden Freitag von 3
bis 7 Uhr
Bierbier
H. Bade.

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxterstraße 18

Unerreicht in Qualität,
äußerst ergiebig, von köstlicher
Frische und mäßig im Preis - dies
sind die besonderen Kennzeichen
der Feinkostmargarine:
Blauband
frisch geküht
1/2 Pfund 50 Pfennig

Hut-Ziehe

Wahmstraße 9

Herren-Hüte - Blau Mützen
Seldenhüte und Klapphüte

Reparaturen

Sämtliche republikanischen
Abzeichen

Gaskocher ohne Bargeld!

können Sie bei mir zum sofortigen Gebrauch durch Miete erwerben. Nach Zahlung der 10. Rate ist der Gegenstand Ihr Eigentum. Garantiesch. zu jedem Apparat
Extra billiges Angebot in 2-Flammen-Sparkocher mit Platte u. Messinghähnen für den Spottpreis von RM. 10.—
Große Auswahl in Öfen, Herden, Staubfreien Gruden

Ausführung sämtlicher Reparaturen sowie Ofenreinigungen
Eigene Ofensetzerlei und Schlosserei

Wilhelm Dresen, Lübeck Mühlenstr. 30-32

Werfen Sie Ihr Geld nicht auf die Straße!!

Bei mir kostet:

1 Pfd. allerbeste Melereibutter **2.20**
erstkl. Tilsiter Vollfettkäse, deutsche Ware π **1.20**
halbfetter Tilsiter Käse eine Seltenheit π **0.80**
viertelfetter Tilsiter Käse π **0.40**

Desgleichen meine erstklassigen

Kaffeesorten wie z. B. 10% $\frac{1}{2}$ π **45** $\frac{1}{2}$ π **65**
sowie die echten **Wossidlo-Kaffees** im Preise von **80 Pfg.** bis **1.— RM.** für 1 $\frac{1}{2}$

Lebensmittelgeschäft G. u. J. Lück

Mühlenstraße 48

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Unsere

Backwarenabgabestelle 5, Hansastr. 34a

verlegen wir am Sonntag, d. 30. Okt., nach unserem neuerworbenen Hause

Meierstr. 25a, Ecke Mittelstr.

Die Warenabgabe erfolgt also am Sonntag von 11—1 Uhr schon in dem neuen Lokal Meierstr. 25a

Wir bringen dies unseren Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis

Der Vorstand

Nach langjähriger ärztlicher Tätigkeit in Ostpreußen habe ich mich in

Lübeck, Wiedestraße 1,

als prakt. Arzt niedergelassen.

Sprechstunden: 9—10 und 4—5 Uhr.

Dr. med. Berthold Stahl

(approb. 1912)

Auf
**Teilzahlung
Möbel**

aller Art

**Polsterwaren
Flurgarderoben**

Stand- u. Wanduhren

Damen-Konfektion

Schuhwaren

Kleine Anzahlung **Wäsche** Geringe Abzahlung

Gardinen

Herren-Konfektion

Siegfried

Jttmann

Lübeck, Breite Straße 33 i. Et.

Herzlichen Dank

für alle liebenswürdigen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Silber-Hochzeit.

H. Eckholdt u. Frau

1 Sofa und 4 Stühle
zu verkaufen
Bühlowstr. 32, pt.
Fliederbeeren, π 10 $\frac{1}{2}$
Hühner, 10, 1

Dr. Rudolphy
zurück.

Banania, 21 Tafel,
8 Bälle, 2x2hörig, Pr.
35 $\frac{1}{2}$ π
Küchlich-Kolonie,
Eisenstr. 42.

Kartoffeln

Eierkartoffeln
Lange Gelbe
Industrie

3tr. 5.50 π m.

gesunde Ware vom Sandboden empfiehlt

Heinrich Busch

Tel. 23.052 Krühenstr. 27

Möbel - Wieding

sehr billig in
Schlafzimmern
Küchen

Speisezimmern
jedes Stück einzeln

Polstermöbel

Fischstraße 21

Werbt unablässig
für eure Zeitung

Die Möglichkeit für jeden

bei geringfügigem Einsatz

zu einem Vermögen zu kommen

bietet nach wie vor die seit über 125 Jahren bestehende altbewährte

Staatslotterie
2 Millionen
Höchstgewinn gemäß § 9 der Preisbestimmungen
2 x 500 000
(PRÄMIEN)
2 x 500 000
2 x 300 000
2 x 200 000
GEWINN-SUMME
58 1/4 Millionen RM
Preuss.-Südd. Klassen-Lotterie
Staatl. Lotterie Einnahme - Johannisstr. 18
Jansen

Ziehung 2. Klasse 11. und 12. November

Schluß der Erneuerung Freitag, 4. November

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel

Karl Doß

im 75. Lebensjahre. In tiefer Trauer seine Kinder und Enkelkinder nebst allen Angehörigen.

Lübeck/Herrenweg, Fiederstraße 5

Die Beerdigung findet in Kiel statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Am 24. Oktober verstarb unser langjähriger treuer Kollege, der Schmied

Wilhelm Teising

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten

Beerdigung am Donnerstag, d. 27. d. Mts., nachm. 4 Uhr, Vorwerk

Die Bestattung

Möbliertes Zimmer zu mieten gesucht, am liebsten Holtenauer-Süd. Ang. u. L. 353 a. d. E.

W. Ausziehb., Rauch-, Nähstühle, Sofas, Chaiselong, Stühle, Küch. nat. lackiert Teils. Warendorferstr. 46.

Der Vorstand der St. Marien-Kirchengemeinde beabsichtigt

4 große Gasöfen,

die bisher zur Heizung der Briefkasselle in St. Marien benutzt sind, käuflich abzugeben.

Meldung zur Befichtigung und Angebote an den Kirchenvogt Kruse, Weiter Krumbuden 3, II. erbeten.

Pfeifentabak

in allen Preislagen

C. Wittfoot

Ob. Huxstr. 18

Billiges Angebot:

Neue Salzgurt. 10 u. 15 $\frac{1}{2}$
Sommerf.-Seringe 5 $\frac{1}{2}$
Käjes-Seringe 20 $\frac{1}{2}$
Sauerkohl . . . π 10 $\frac{1}{2}$
Anchovis . . . $\frac{1}{4}$ π 10 $\frac{1}{2}$
Delphinen . Dose 48 $\frac{1}{2}$
Weißes Schmalz π 80 $\frac{1}{2}$
Blasenmalz . π 85 $\frac{1}{2}$
Kofosfett i. Taf. π 60 $\frac{1}{2}$

Holländ. Käse 1.20

Edamer π 1.20

Alt. pitani. Käse π 80 $\frac{1}{2}$

Tilsiter Käse π 1.20, 1.—, 80 $\frac{1}{2}$

Dänischer Käse π 80 $\frac{1}{2}$

Hanlar-Käse . . π 60 $\frac{1}{2}$

Kugel-Käse . . . π 40 $\frac{1}{2}$

Margarine . . . π 50 $\frac{1}{2}$

Eduard Speck
Hühnerstraße 80/84

Achtung Posener und Schlesler!

Ab heute
frische Knoblauch-
würst, polnische,
Semmelwürst,
und Grühwürst,
sowie
jämliche Fleisch- und
Würstwaren

Paschkewitz

Schlachterelei

Beckergrube 70

Eine gute Kartoffel

Gelbe Lange
Industrie
Ddenwälder

Ein

schöner Apfel

Post op
Gravensteiner
Reinetten
Wirtschaftsapfel
Birnen

Verfand auch nach ausw

Mengstr. 22

Karl Henning

Tel. 23201, Kronsf. H. 60.



Die gegebene Bezugsquelle

Rotwein . 1.00 ab
Moselwein und
Rheinwein . . . 1.40 ab
Tarragona . . . 1.00 ab
Kümmel 1.90 ab
Aqua vit (dän. Art) . . . 2.10 ab
Insel Madeira 2.20 ab Sherry 1.40 ab
W einbrand-V. 2.30 ab Samsos 1.30 ab
Jamaika-Rum-Verschnitt . . . 2.30 ab
Spanischer Süßwein den besten weißen
Bordeau-Weinen durchaus ebenbürtig
1.50 ab. Ohne Glas

WEINE u. SPIRITUOSEN
GROSS- u. KLEINVERKAUF

Georg H. Busch

Fernspr. 22 482 Huxstraße 123